

Katholische
Kirche
Vorarlberg

KirchenBlatt

VORARLBERGER
KIRCHEN
BLATT

AUS DEM INHALT:
FRAU HAMMERLE IST SKEPTISCH
AUTORITÄT HEUTE
LESER SCHREIBEN - WIR ANTWORTEN
HOFFNUNG IN UNGARN
ERGEBNIS VON „BRUDER IN NOT“

Nr. 1 ● 2. März 1969 ● Preis S 1.-

Wozu?

Die Frage, wozu ein Vorarlberger Kirchenblatt, kann mit Recht gestellt werden, denn es taucht immer wieder der Gedanke auf, es wäre doch in einer Zeit, wo Grenzen sich immer mehr verwischen und alles einander immer näher kommt, richtiger, ein gemeinsames österreichisches Kirchenblatt, das dann in Inhalt und Aufmachung entsprechend repräsentativ ist, herauszubringen. Doch ist diese Idee wenigstens im jetzigen Zeitpunkt aus drei Gründen nicht realisierbar 1. müßten neun Diözesen dafür sein. Bis jetzt gibt es aber nur eine gewisse Zusammenarbeit von vier Diözesen in Form eines Manuskriptdienstes. Dieser Zusammenarbeit hat sich Feldkirch gerne angeschlossen. 2. Die technische Durchführung wäre sehr kompliziert, denn jede Diözese möchte doch wenigstens zwei Seiten Eigentil, große Diözesen wahrscheinlich sogar vier Seiten. Der Termin des Redaktionsschlusses müßte (gesetzt der Fall, das Blatt würde in St. Pölten gedruckt) zehn bis vierzehn Tage vor dem Erscheinungstermin liegen, da ja auch der Versand des Blattes sich verkomplizieren und verlängern würde. Diözesanmeldungen kämen also weiterhin jeweils um eine Woche verspätet. 3. Der seelsorgliche Grund. Das Bistumsblatt ist gleichsam das „Pfarrblatt“ der Diözese. Wie das gemeint ist, wurde sehr offiziell von sehr kompetenten Leuten auf dem 8. Weltkongreß der Katholischen Presse im Juli 1968 in Berlin formuliert. In der dort verfaßten Resolution heißt es: „Die Teilnehmer des Arbeitskreises „Kirchenzeitung“ sind sich in der Formulierung des Selbstverständnisses der Bistumszeitung darin einig, daß diese als das publizistische Medium, als das Presseorgan der Bistumsgemeinde anzusehen ist. Begründet ist diese Ansicht in der konziliaren Kirchenlehre, wonach Kirche als Volk Gottes sich in der Ortskirche, in der Bistumsgemeinde primär verwirklicht. Die Bistumszeitung ist das durch nichts anderes ersetzbare und unverwechselbare Kommunikationsmittel der Diözesankirche: Instrument der Information, Forum für den Dialog innerhalb der Kirche und der Kirche mit der Welt.“

Indem die Bistumszeitung die Zeitung des ganzen Kirchenvolkes einer Bistumsgemeinde ist, kann sie also nicht kirchliches Amtsblatt und auch nicht allein Sprachrohr des Bischofs sein. Die plurale Meinungsbildung innerhalb der Kirche soll sich in der Kirchenzeitung widerspiegeln. Weil die diözesane Kirchenzeitung die Zeitung der Ortskirche ist, muß sie lokal beziehungsweise regional orientiert sein. Die Erfahrung und Leseranalysen haben gelehrt, daß die Leser umfassende Berichterstattung aus ihrem engeren Lebensraum wünschen, aus der Gemeinde, aus der Diözese.“ In diesem Sinn will das Kirchenblatt im gesamt-kirchlichen Umbau unserer Tage am Aufbau der Bistumskirche mitarbeiten. So fangen wir mit einem alten guten Wort gläubiger Menschen „in Gottes Namen“ an. f.



Dank unser Kirchenblatt echten
Dienst am Wort und Heils-
bringe bieten, gute Aufnahme
finde und gerne gelesen werden,
wünscht und empfiehlt der
Herrn
Bischof + Bräun.

Seit 45 Jahren

... ist das KirchenBlatt ein wichtiger Begleiter für viele Vorarlberger Katholiken. Glaube und Leben, Verkündigung und Diakonie, Zeugnis und Gemeinschaft: Im Dienst an den Grundvollzügen der Kirche steht das KirchenBlatt auch heute. Mit der Erhebung zur eigenen Diözese im Dezember 1968 war Vorarlberg kirchlich eigenständig geworden. Ab 1958 hatte Prof. Anton Fußenegger als Redakteur die alemannischen Belange in das „KirchenBlatt für Tirol und Vorarlberg“ eingebracht. Prof. Fußenegger war es dann auch, der das „Vorarlberger KirchenBlatt“ ab März 1969 leitete. Was der Gründervater des KirchenBlatts oft zitierte, gilt bis heute: Eine Kirchenzeitung ist „das unverwechselbare Kommunikationsmittel der Diözesankirche, Instrument der Information, Forum für den Dialog innerhalb der Kirche und der Kirche mit der Welt.“ (s. links) Ob das KirchenBlatt auch „durch nichts anderes ersetzbar“ ist? Nun, das hängt von den Lesern ab, die bereit sind, für eine von Medienkonzernen unabhängige Vorarlberger Kirchenberichterstattung Abo-Gebühren zu bezahlen. Und von der Medienstrategie des KirchenBlatt-Eigentümers, der Diözese. Mein Wunsch? Bleiben Sie uns gewogen, liebe Leserin, lieber Leser! DIETMAR STEINMAIR

AUF EIN WORT

Waffen-Politik

Im Krim-Krimi folgt nun ein nächster Schritt. Nach dem umstrittenen Referendum, bei dem eine überwiegende Mehrheit für eine Annexion an Russland gestimmt hat, verlassen viele griechisch-katholische Katholiken die Halbinsel am Schwarzen Meer. Neben den pro-ukrainisch eingestellten Bevölkerungsteilen kommen so auch jene Menschen unter Zugzwang, die aus Gründen ihrer Religionszugehörigkeit keine Zukunft in dem Gebiet sehen, das sich aller Voraussicht nach Russland anschließen wird. Denn die mit Rom unierte griechisch-katholische Kirche hat keinen rechtlichen Status in Russland.

Das Oberhaupt der griechisch-katholischen Kirche der Ukraine, der Kiewer Erzbischof Swjatoslaw Schewtschuk, hat sich deutlich für eine Entmilitarisierung der Krim ausgesprochen. Die ungeklärte Rolle von uniformierten Kräften hatte die Krim-Krise in den letzten Tagen und Wochen ja im Besonderen angeheizt. Es gab Tote und Verletzte.

Es ist wie immer: Wo mithilfe der Androhung oder Anwendung militärischer Gewalt politische Tatsachen geschaffen werden, ist kein Platz für den Dialog oder die Berücksichtigung ethnischer oder religiöser Minderheiten. So ist klar: Der UN-Sicherheitsrat, in dem ausschließlich hoch- und höchstmilitarisierte Länder vertreten sind, wird die Krim-Krise nicht lösen können.



DIETMAR STEINMAIR

dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Besuch des armenisch-katholischen Bischofs von Gyumri, Raphael Minassian, in Vorarlberg

„Gott gab mir die Arbeit, und ich muss sie tun.“

Bischof Raphael Francois Minassian ist seit 2011 Bischof von Gyumri in Armenien. Das Land zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer ist eines der Schwerpunktländer in der Auslandsarbeit der Caritas Vorarlberg. Letzte Woche war Bischof Minassian zu Besuch im Ländle.

DIETMAR STEINMAIR

So wie die Mitglieder seiner Kirche über die ganze Welt verstreut sind, ist auch Raphael Minassian schon weit herumgekommen. Geboren in Beirut, Libanon, studierte er ab 1966 am libanesischen Priesterseminar in Rom. 1973 wurde er zum Ordenspriester der „Patriarchalen Kongregation von Bzommar“ (Libanon), dem Hauptsitz der armenisch-katholischen Kirche, geweiht. Später war Minassian in einer armenischen Gemeinde in Südgeorgien tätig. Von 1996 bis 2006 leitete er die armenisch-katholische Gemeinde in Kalifornien, hier war er Herausgeber einer Zeitschrift und Gründer eines armenischen Fernsehsenders. 2005 wurde Minassian zum Patriarchalexarch von Jerusalem und Amman, 2011 zum Ordinarius von Osteuropa ernannt und zum Bischof geweiht.

Ein Land - zwei Kirchen. Die mit Abstand größte Glaubensgemeinschaft in Armenien ist die „Armenische Apostolische Kirche“. Orthodoxe Christen gibt es in der Kaukasusrepublik nicht, jedoch eine mit Rom vereinigte armenisch-katholische Kirche. Bischof Mi-

nassian bedauert im KirchenBlatt-Gespräch die Spaltung in die zwei Hierarchien, die verwickelte und weit zurückreichende historische Gründe hat. „Es ist eine Schande für uns Christen, dass wir keinen gemeinsamen Weg finden. Die Trennung ist das größte Zeichen unserer Schwäche“, spricht der Bischof Klartext.

Es liegt an uns. Theologisch gibt es nämlich keine Unterschiede zwischen der apostolischen und der katholischen Kirche: „Wir sind vereint, insofern wir die gleichen Sakramente und Dogmen teilen. Die Trennung ist meist eine menschliche, soziale und administrative.“ Gefragt nach Lösungen, klopft Bischof Minassian gleichsam an die eigene Brust: „Es ist nicht genug zu warten, dass jemand anderer einen Schritt zur Versöhnung und zur Vereinigung auf einen zu macht, sondern wir müssen den ersten Schritt selbst tun. Wir Kirchen haben eine große Verantwortung, diesen ersten Schritt zu tun.“ Die Frage danach, wer richtig und wer falsch handelt, wer auf dem richtigen und wer auf dem falschen Weg geht, beantwortet der Libanese ganz einfach: „Wir liegen alle falsch.“

Bischof Minassian vertritt keine frömmelnde Theologie. Im Gegenteil. Er hält nichts davon, alle Realitäten als Werk des Heiligen Geistes hinzunehmen oder „alles auf die Schultern Gottes“ zu legen. „Gott hat uns gerufen, und wir haben ‚Ja‘ gesagt. Darum haben wir neben unseren Begabungen auch die Pflicht erhalten, alles einzusetzen. Es gibt keine Entschuldigung, indem man sagt: Oh, diese Arbeit soll Gott tun. Nein: Gott gab sie mir und ich muss sie tun.“

Brücke zur tätigen Nächstenliebe. Die Frage nach der Einheit zwischen den Kirchen in Armenien verbindet sich für Bischof Minassian mit der Frage nach der Brücke zwischen Armenien und Europa. „Einheit kommt durch Respekt, dadurch, sich selbst und andere anzunehmen. Aber Einheit entsteht auch durch Wohltätigkeit.“ Als Caritas-Präsident von Armenien drückt Bischof Minassian hier seinen großen Dank aus, dass „speziell Vorarlberg, diese Diözese und diese Caritas alles tun und alles geben, um den Ärmsten zu helfen“.

Wie groß ist nun die Armut in Armenien genau? Die Armenier seien ein stolzes Volk, sagt Bischof Minassian, und dieser Stolz decke manche Schwächen und Missstände zu.



Erzbischof Raphael Francois Minassian im Gespräch.



„Aber ich schäme mich nicht zu sagen, dass die Armut zu groß ist in Armenien. Ich sage jedoch auch nicht, dass das ein Ergebnis der Freiheit nach dem Zusammenbruch des Sowjetregimes ist.“ Es gehe nicht um die Analyse der historischen Ursachen, sondern darum zu schauen, was die Caritas jetzt zu tun habe: „Wie können wir das Leben der Leute verbessern und ihnen ihre menschliche Würde wieder geben?“

Die mit der Armut einhergehenden medizinischen Probleme haben laut Bischof Minassian viel mit dem geringen Wissen über Gesundheit zu tun. Über die medizinische Versorgung und die Aufklärung in den Caritas-Zentren kann so bis in die Familien und Dörfer hinein gewirkt werden. Die Caritas Armenien betreibt auch ein Spital und dar-

an angeschlossen 22 Ambulatorien, die bis zu 35 km entfernt liegen.

Möglichkeit und Hoffnung. Da es in Armenien wenige Möglichkeiten gibt, verlassen viele - vor allem junge Menschen - das Land. Manche von ihnen stranden auch in Vorarlberg. Aufgabe der Kirche in Armenien - unterstützt durch europäische Caritas-Organisationen - ist es, jungen Menschen wieder Perspektiven vor Ort zu ermöglichen.

Als Bischof sieht sich Raphael Minassian stets gefordert, den Menschen Hoffnung zu geben. Das liegt auf einer Linie mit einem der Grundthemen von Papst Franziskus: der Armut. Der Papst, so der Bischof, werde von den Armeniern geliebt. Und das nicht nur, weil Jorge Mario Bergoglio, noch als Kardinal, als

HINTERGRUND

Die „Armenisch-katholische Kirche“ ist eine katholische Ostkirche mit armenischem Ritus. Sie ist mit Rom unierte, d.h. sie erkennt den Papst als Kirchen-Oberhaupt an. Neben der völlig eigenständigen „Armenischen Apostolischen Kirche“ ist sie die größte christliche Bekenntnisgemeinschaft in Armenien. Von den 12 Millionen Armeniern weltweit sind rund zwei Millionen armenisch-katholisch. Der armenisch-katholische Patriarch hat heute seinen Sitz in Bzommar (Libanon). Weltweit gibt es 15 Diözesen bzw. Eparchien.

Nach dem Zerfall der Sowjetunion wurde 1991 wieder ein Bischofssitz in Armenien eingerichtet: In Gyumri, der zweitgrößten Stadt Armeniens nach der Hauptstadt Jerewan.

Seit 2011 ist der aus dem Libanon stammende Raphael Francois Minassian Bischof in Gyumri. Als solcher ist er auch Ordinarius für Armenien sowie für alle armenisch-katholischen Christen in Osteuropa.

eine der ersten katholischen Autoritäten den Völkermord an den Armeniern in den Jahren 1915/1916 angeprangert habe.

„Der Heilige Vater kümmert sich sehr um die Fragen der Armut. Er kommt aus einem armen Land, aus einer armen Gesellschaft und darum will er natürlich gewisse Dinge ändern“, so er Bischof aus Gyumri. Der Schwung des neuen Pontifikates ist in Armenien ebenso angekommen wie in Vorarlberg. Was Bischof Raphael Minassian den Vorarlbergern noch sagen möchte? „In nur einem Satz - ohne jede künstliche Übertreibung - möchte ich dieser Caritas, dem Bischof, der Kirche, der Zivilgesellschaft und allen hier Verantwortlichen sagen: Danke für alles, was Sie für notleidende Menschen tun, nicht nur in Armenien.“



Im Bischofshaus

Der armenisch-katholische Bischof Raphael Francois Minassian (li) besuchte während seines Vorarlberg-Aufenthalts Bischof Benno Elbs (re) in Feldkirch.

Am Treffen nahmen auch der neue Direktor der Caritas Armenien, Gagik Tarasyan (li hinten), Bischofsreferent Reinhard Maier (re hinten) sowie der Leiter der Caritas Auslandsabteilung, Martin Hagleitner-Huber (nicht im Bild) teil.

CARITAS VORARLBERG (3)

REISETIPP ARMENIEN

Armenien ist das älteste christliche Land der Welt. Zahlreiche uralte Kirchen und Klöster sind mit der vulkangeformten Landschaft verwachsen.

Die Fa. Nachbaur-Reisen, Feldkirch, bietet im kommenden Herbst eine Reise nach Armenien an. Ausgehend von den Städten Jerewan und Gyumri werden zahlreiche Kulturschätze, Klöster und auch das Caritas-Projekt „Emils kleine Sonne“ besucht. Diese Tagesstätte für Kinder mit mehrfacher Behinderung konnte durch die maßgebliche finanzielle Unterstützung von Emil Nachbaur errichtet werden.

► **Termin: 12. bis 20. September 2014**

► **Pauschalpreis: € 1.595,-**

► **Informationen:** Detail-Programm, Leistungsumfang und Extras unter T 05522 74680 sowie im Internet unter www.nachbaur.at

AUF EINEN BLICK

24 Stunden für Gott

Die österliche Bußzeit nimmt Papst Franziskus zum Anlass, um im Rahmen der Aktion „24 Stunden für Gott“ das Sakrament der Beichte in den Mittelpunkt zu stellen. Nicht nur in Rom, sondern auch in jeder Diözese weltweit bleibt deshalb mindestens eine Kirche 24 Stunden durchgehend geöffnet, um das Sakrament der Busse und der Versöhnung anzubieten. In Vorarlberg sind dies die Franziskanerkirchen in Bludenz und Dornbirn sowie die Kapuzinerkirchen in Bregenz und Feldkirch.

► **24 Stunden für Gott: Fr 28. März, 17 Uhr, bis Sa 29. März, 17 Uhr**, Franziskanerkirche Bludenz, Franziskanerkirche Dornbirn, Kapuzinerkirche Bregenz, Kapuzinerkirche Feldkirch.

Der Vergangenheit auf der Spur

Der Bregenzer Gedenkweg war jüngst das Ziel einer Exkursion von zwei Klassen des Gymnasiums Friedberg in Gossau/CH. In Begleitung ihrer Klassenlehrer - Frau Bientreu und Herrn Ruegg - wurden die Schüler von Herbert Pruner von der Gedenkgruppe Bregenz sachkundig geführt und mit dem Thema „Widerstand und Verfolgung in Bregenz, 1938 - 1945“ an Stationen des Gedenkweges vertraut gemacht. Die jungen Leute aus der schweizerischen Nachbarschaft haben sich im Rahmen des Unterrichtskonzeptes „Holocaust Education“, für das die Schule mit dem Dr. Biegler-Preis 2014 ausgezeichnet wurde, in Bregenz umgesehen. Der Preis ist mit einem Betrag von CHF 5000,- dotiert und wird jährlich für Projekte, die sich mit dem Holocaust bzw. dessen Ursachen und Folgen (z.B. Antisemitismus, Rassismus) aktiv auseinandersetzen, vergeben. W. BUDER



Ernst Volkmann begegnet man auf dem Gedenkweg. BUDER

Präsentation der Brunnen-Bilder zum Tag des Wassers

Wasser für Burkina Faso

In Burkina Faso ist die Beschaffung von Wasser reine Frauensache und ein großer Kraftakt. Dank der Initiative zweier Vorarlberger stehen dort nun bereits 12 Brunnen, die sauberes Wasser liefern - und es werden mehr.

Wasser ist besonders in Ländern wie Burkina Faso ein kostbares Gut. Bis zum nächsten Wasserloch müssen die Frauen aber oft viele Kilometer Fußmarsch mit schweren Schüsseln auf dem Kopf zurücklegen. Für fünf Dörfer rund um die Hauptstadt der Provinz Tapoa in Burkina Faso ist dies nun Geschichte. Dort stehen, dank der Initiative von Heribert Gut und des Brunnenbauorganisators Hartmut Dünser vom Verein „Runde eine Welt“ (REW) bereits 12 Brunnen, die mit privatem Spendengeld aus Vorarl-

berg finanziert werden konnten. Die nächsten fünf Brunnen stehen bereits „in den Startlöchern“ und werden im April gebaut.

Initiator des „Burkina-Faso-Brunnen-Wandersparbuch“ ist Heribert Gut, der seit Jahrzehnten persönliche Jubiläen zum Anlass nimmt, Geld für Brunnen zu sammeln. Eine Idee, die auch seine Familie und Freunde aufgegriffen und so zum Gelingen des Projekts beigetragen haben. Anlässlich des Tags des Wassers am 22. März zeigt Hartmut Dünser Fotos der Brunnen in Burkina Faso und informiert über den aktuellen Stand.

► **Brunnen-Erlebnisse:** Bilderpräsentation der Brunnen in Burkina Faso. Mit Hartmut Dünser. **Sa 22. März, 16 Uhr**, Pfarrsaal Göfis.



Jeder der über ein Dutzend Brunnen in Burkina Faso trägt ein Schild mit dem Namen des Spenders. GUT (2)



Computer: ... ab morgen bleibt alles ganz anders?

Bewusst leben heißt sich bewusst entscheiden.



www.aktion-verzicht.at

Schüler/innen und Pfarrgemeinderat starten gemeinsames Projekt

Frastanz für eine „Zukunft ohne Hunger“

„Eine Zukunft ohne Hunger“ lautet der heurige Jahresschwerpunkt des Pfarrgemeinderats von Frastanz, im Rahmen dessen ein nachhaltiges Ernährungsprojekt der Caritas in Äthiopien unterstützt werden soll. Über 300 Säckchen, die mit Couscous und Rezeptvorschlägen gefüllt sind, wurden dafür von den Schüler/innen und den Lehrpersonen der Mittelschule in Frastanz gefertigt. Außerdem klärten Mitarbeiter der Caritas Auslandshilfe die Schüler/innen über die Ernährungs- und Lebenssituation in Äthiopien auf. Neben den Getreidesäckchen sollen auch sogenannte Hungertäfelchen für viele Spenden sorgen. Dieses kann jede/r Käufer/in mit einem Stift kreativ gestalten oder mit dem eigenen Namen versehen und es an einen Hungerpfahl vor der Pfarrkirche heften. Beides - Säckchen und Tafel - können beim Aktionswochenen-

de um eine Mindestspende von zehn Euro gekauft werden.

► **Aktionswochenende** der Pfarre Frastanz.
Sa 22. März, 19 Uhr sowie **So 23. März, 9.30 Uhr**, Pfarrkirche, Frastanz.



Die selbstgemachten Säckchen mit Couscous sollen auf die Armut in Äthiopien aufmerksam machen. IONIAN

Firmlinge für Kinder

Firm-Aktion

Den Vorstellungsgottesdienst im Feldkircher Dom nutzten die 19 Firmlinge, um im Anschluss selbstgemachte Kuchen sowie Enten vom „Netz für Kinder“ zu verkaufen. 930,80 Euro konnten so gesammelt und dem Verein übergeben werden.



Enten und Kuchen hatten die Firmlinge im Angebot, um mit deren Verkauf anderen Kindern zu helfen. VON DER THANNEN

Eine berufliche Zukunft mit jungen Menschen

Wenn Sie gerne mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, sich für religiöse Fragestellungen interessieren und junge Menschen bei ihrer Sinnsuche begleiten möchten, sollten Sie den Tag der offenen Tür des Instituts für Religionspädagogische Bildung in Stams nicht verpassen. Am 1. Oktober beginnt wieder der Studiengang für den Religionsunterricht an Pflichtschulen, der mit dem akademischen Grad „Bachelor of Education“ abschließt.

► T 05263 5253-31 E irpb.stams@kph-es.at www.kph-es.at
Do 27. März: Tag der offenen Tür
Di 27. Mai: Eignungsfeststellung

Prima la musica - auch auf der Orgel

Dass die Orgel nach wie vor „in“ ist, zeigt die 1998 geborene Musikerin Barbara Salomon. In Nüziders und der Propstei St. Gerold ist sie als ständige Organistin schon seit langem bekannt. Nun kann sie zu ihren musikalischen Auszeichnungen auch den Erfolg beim Vorarlberger Musikwettbewerb „prima la musica“ Anfang März in der Kategorie Orgel hinzufügen und fährt damit als Vertreterin Vorarlbergs auf den Bundeswettbewerb. Zu hören ist sie auch im Mai.

► **Fr 9. Mai, 20 Uhr**, Konzert „Talente im Funkhaus“, Herz-Jesu Kirche, Bregenz.



Barbara Salomon bei der Preisverleihung durch Landesrat Harald Sonderegger. SALOMON

REDAKTION BERICHTE: SIMONE RINNER

AUSFRAUENSICHT

Schön ist ...

Ein Satz, den Sie als Frau nie mehr sagen sollten: „Für die neue Mode bin ich doch viel zu dick.“ Im Film „Sechs Tage, sieben Nächte“ sagt die Journalistin Robin Monroe (Anne Heche, frisch und babyglatt) zum Chaos-Piloten Quinn Harris (Harrison Ford, grau und verwittert): „Hey, gut siehst du aus.“ Darauf er: „Ja, danke, ich bin gut.“

So ein Selbstbewusstsein, an Realitätsverlust und Selbstüberschätzung grenzend, ist uns Frauen meist ziemlich fremd. Solche Männer stellen sich zwei Sekunden vor den Spiegel, aber nur frontal, damit der Bauch das Selbstbild nicht trübt, sagen „Passt schon“ und gehen zufrieden in die Welt. Frauen drehen und wenden sich, ziehen den Kopf und den Bauch ein, die Schultern nach vorn, legen die Hände auf die Oberschenkel beim Foto, drehen Locken über die Finger ... - kaum eine fühlt sich wohl in ihrer Haut, immer ist sie voller Selbstkritik.

Und wer seinen Körper nicht akzeptiert, nicht genießt und selbstsicher wahrnimmt, wirkt wackelig, dünnhäutig, angreifbar. Doch nichts ist so subjektiv wie Schönheit. Und nichts so sinnlos, wie falschen Idealen hinterher zu hecheln. Suchen Sie sich aus der neuen Sommerkollektion gezielt aus, was zu Ihnen passt, und tragen es mit erhobenem Haupt, mit Selbstbewusstsein und Freude. Schön ist nicht die zittrige 50-Kilo-Frau, sondern die starke, die aufrechte.



FRIEDRIKE WINSAUER

Herbert Renz-Polster

ist Kinderarzt, Wissenschaftler und Autor. Er betrachtet die Entwicklung von Kindern aus Sicht der Verhaltens- und Evolutionsforschung. Bücher (Auszug): ■ **Menschenkinder.** Plädoyer für eine artgerechte Erziehung. Verlag Kösel 2011.

■ **Wie Kinder heute wachsen.** Natur als Entwicklungsraum. Beltz-Verlag 2013. ■ **Kinder verstehen.** Born to be wild: Wie die Evolution unsere Kinder prägt. Verlag Kösel 2013.

► **Bilder zur Tagung sowie die Vorträge zum Nachhören unter:** www.elternbildung-vorarlberg.at



Humorvoll wurde Herbert Renz-Polster von Marlies Enenkel-Huber begrüßt. Humorvoll und kurzweilig gab er dann auch seinen Wissens- und Erfahrungsschatz weiter. BEGLE

Eine Tagung anlässlich des „Tages der Katholischen Elternbildung“ bringt einen neuen Zugang, um Kinder zu verstehen

Die „Steinzeit-Anlagen“

Ob als Eltern- oder Großelternanteil, als Lehrperson oder Busfahrerin, das Verhalten von Kindern löst vielfach Unverständnis aus und bringt Erwachsene an ihre Grenzen. Guter Rat ist da gesucht. Im Rahmen des „Tages der Katholischen Elternbildung“ kam er unter anderem von Herbert Renz-Polster.

PATRICIA BEGLE

Rund 50 Frauen - und ein Mann - folgen der Einladung zur Tagung „Kinder verstehen - gemeinsam wachsen“ in den Schützengarten in Lustenau. Initiiert und organisiert wird sie von der Elternbildung des Katholischen Bildungswerkes und der Marktgemeinde Lustenau.

Als Referierende sind Dörte Westphal, Lienhard Valentin und Herbert Renz-Polster geladen. Während der Ansatz der beiden ersten im Land schon bekannt und sehr geschätzt ist, bringt Renz-Polster einen neuen, unüblichen Zugang mit ein: der Kinderarzt betrachtet die Heranwachsenden aus der Perspektive der Verhaltens- und Evolutionsforschung. Zudem ist der deutsche Wissenschaftler und Autor Vater von vier Kindern - ein Forschungsgebiet wohl von ganz besonderer Intensität.

Steinzeit-Anlagen. „Kinder haben bei ihrer Geburt einiges mit dabei“, erklärt der Mediziner. „Sie haben Strategien mit sich, die Sinn machen und einer jahrtausendealten Entwicklung entstammen.“ Tatsächlich haben sich 99% der menschlichen Entwicklung in einer Umgebung abgespielt, die vereinfacht gesprochen, als „Steinzeit“ bezeichnet wer-

den kann. Diesen „Steinzeit-Anlagen“ sind Kinder noch nicht entwachsen. Und wer Kinder verstehen will, muss zurückschauen und die Bedingungen von damals in die Wahrnehmung der Kleinen miteinbeziehen. Dann wird das Verstehen leichter bzw. erst möglich.

Unsichere Zeiten. Auf diesem Hintergrund lösen sich dann so manche Dauer-Erziehungfragen schlichtweg auf. So zum Beispiel die Frage, ob ein Baby allein, im eigenen Bett schlafen soll oder nicht. „In der Steinzeit war das Alleine-Schlafen-Lassen eines Babys überhaupt keine Option. Es wäre dann nämlich von einer Hyäne geraubt worden“, veranschaulicht Renz-Polster humorvoll. „Menschen lebten die meiste Zeit der Menschheitsgeschichte in sehr unsicheren Verhältnissen. Überleben konnten Kinder nur im Schutz- und Nahbereich ihrer Bezugspersonen.“

Inneres Entwicklungs-Programm. Renz-Polster benennt vier grundlegende Fähigkeiten, die Kinder in ihrer Entwicklung aufbauen - so man bzw. frau sie lässt:

1. Kinder lernen, mit sich selber klarzukommen, mit ihren Gefühlen umzugehen, sich Ziele zu setzen und diese mit Lust zu verfolgen und zu erreichen.
2. Kinder lernen, mit anderen klarzukommen, die Perspektive der anderen kennenzulernen. Sie lernen, Empathie und Feinfühligkeit zu entwickeln.
3. Kinder lernen innerlich stark zu werden, um auch bei Widerständen weiterzugehen.

4. Kinder lernen, aus Fäden, die schon da sind, Neues zu stricken. Sie schaffen neue Kultur, neue Welten.

Diese Grundfähigkeiten lernen Kinder selbst, sie können nicht beigebracht werden. „Kinder brauchen dazu nur einen feinfühligsten Resonanzraum und Verlässlichkeit. Sie brauchen keine speziellen Förderprogramme, sie brauchen funktionierende Beziehungen, in denen sie selbst wirksam sein können“, erklärt Renz-Polster.

Pädagogik? Mit seinem Ansatz wirft Renz-Polster so manche Pädagogik über Bord und befreit von pädagogischen Vorstellungen und Zielen, die dem Entwicklungsprogramm der Kinder vielfach im Wege oder sogar im Widerspruch zu ihnen stehen. Aus diesem Grunde finden sich heute viele Eltern im Zwiespalt - mit sich selbst oder mit ihrer Umgebung. Da ist die innere Stimme, die sagt: „Nimm das Kind in den Arm“ und eine andere die meint: „Verwöhne es nicht!“ Allzu oft wird unerwünschtes Verhalten mit „nicht normal“ oder „Defizit“ etikettiert. Vielfach wird Kindern unterstellt, dass sie einen Machtkampf führen und „den Laden“ übernehmen wollen. Das ist aus Sicht der Evolution unplausibel, denn Steinzeitkinder sind immer auf ihr Familiengefüge angewiesen, sie könnten den „Laden nicht schmeißen“, das wäre also eine völlig falsche Strategie. Die innere Strategie der Kinder aber ist gut, mit ihr hat es die Menschheit immerhin geschafft 100 000 Jahre zu überleben. Welche Pädagogik kann auf diesen Erfolg zurückblicken?

Das Kirchenblatt lädt zum Vortrag von Brigitte Pregonzer am 3. April 2014 in Feldkirch ein

Achte auf deine Seele

Mutig und trotzdem friedfertig. Selbstbestimmt, klug und voller Gottvertrauen. In der katholischen Kirche wird Hildegard von Bingen als Heilige und Kirchenlehrerin verehrt. Brigitte Pregonzer beschäftigt sich seit 20 Jahren in zahlreichen Büchern, Vorträgen und Seminaren mit Hildegard von Bingen. Mit ihrem neuesten Vortrag „Achte auf deine Seele“ wird die Autorin am 3. April 2014 im Diözesanhaus in Feldkirch zu hören sein.

PETRA BAUR

Kirchenblatt: Was bedeutet Ihnen die Arbeit mit den Lehren und Weisheiten von Hildegard von Bingen?

Pregonzer: Es ist immer wieder faszinierend, wie zeitlos die wirklich wichtigen Dinge im Leben sind. Hildegard sieht den Menschen in seiner Verantwortung im Zentrum des Kosmos. Er ist eingebunden in ein großes Ganzes und hat die Aufgabe, seinen Platz einzunehmen und seine Verantwortung zu übernehmen, indem er dafür Sorge trägt, dass „das rechte Maß“ in allen Lebensfragen erkannt und eingehalten wird.

Kirchenblatt: Sie weisen immer wieder auf die „Lebenspflege“ hin. Was verstehen Sie darunter?

Pregonzer: Wir nehmen unser Leben meist als selbstverständlich und gegeben hin und sind in unserem Alltag oft getrieben und fremd-

bestimmt. Dabei können wir unser Leben bereichern, indem wir uns immer wieder selbst fragen: Wie gehe ich mit mir, mit meiner Gesundheit, mit meinen Eigenheiten, meinen Fähigkeiten und mit meinen Sehnsüchten um? Wie begegne ich anderen Menschen und wie interessiert bin ich an ihnen und ihrem Wohl? Wie pflege ich mich, meine Wohnung, meine Freundschaften, meine Kontakte, meine Interessen, meine Talente und Hobbys?

Die „Lebenspflege“ umfasst wirklich alle Lebensbereiche - im Außen wie im Innen. Sie betrifft Körper, Geist und Seele und ist ein Aufmerksam- und Achtsamwerden im Alltag.



Brigitte Pregonzer begründete 2008 die Hildegardakademie in Dornbirn, begleitet Fastengruppen und ist Referentin zu Hildegard von Bingen.

Kirchenblatt: Was erwartet die Besucher bei dem von Ihnen neu konzipierten Vortrag „Achte auf Deine Seele“?

Pregonzer: Es ist ein Vortrag zum Innehalten, Zuhören und wirken lassen. Nach dem eigentlichen Vortrag zum Thema „Seele“ stelle ich einige Fragen und lasse die Antworten offen, denn jeder hat die Antworten in sich - seine ganz persönlichen.

Zu den sehr berührenden Originalzitatzen von Hildegard gebe ich einige Anregungen, die jede/r Zuhörer/in für sich nachwirken lassen kann. Und es gibt auch Zeitinseln, damit man sich Notizen machen kann.

Unterlegt wird der Vortrag mit Hildegardmusik und mit den liebevollen und fröhlichen Zeichnungen meiner Tochter Sophia. Musik und Bilder berühren uns auf eine ganz besondere Art, sie berühren unsere Seele und so wird es sicher ein Vortrag der etwas anderen Art und ich bin schon gespannt, wie es den Besucher/innen und auch mir dabei gehen wird.

Im Anschluss daran bleibt auf jeden Fall genügend Zeit für einen gemütlichen Ausklang und ein Glas Wein.

Achte auf deine Seele

► Premiere des neuen Vortrags „Achte auf Deine Seele“ mit Brigitte Pregonzer.

► Begrüßung durch Generalvikar Rudolf Bischof. Im Anschluss an den Vortrag laden wir Sie auf ein Getränk ein. Der Eintritt ist frei.

► **Anmeldung:** T 05522 3485-211 oder [E petra.baur@kath-kirche-vorarlberg.at](mailto:petra.baur@kath-kirche-vorarlberg.at)
Do 3. April, 19 Uhr, Saal im Diözesanhaus, Bahnhofstraße 13, Feldkirch.

Neustart mit Noah

Gott lässt das Wasser laufen. Einmal nicht lebensspendend, sondern todbringend: Weg mit allem üblen Getümmel auf dem Erdball! Diese un-bequeme Dimension der Geschichte mit der Arche wird gern umschiff, besonders in Hinblick auf ein junges Publikum. „Du lieber Himmel, was für ein Regen!“, stellt Noah in einem Bilderbuch (2013) fest, und schon geht's an Bord. Gott? Nicht einmal blinder Passagier.

So einfach macht es sich das Schweizerische Jugendschriftenwerk nicht. „Die große Flut“ präsentiert den Bibeltext samt seinen formalen und inhaltlichen Sperrigkeiten, preisge-

krönt illustriert von zwei Künstlerinnen, die als „It's raining elephants“ fungieren. Sie gestalten drei Portionen, je ein Faltposter mit Wimmelbildcharakter: Bauphase, dunkles Durcheinander, Wiederausschwärmen aufs Festland.

Die Schwarzweißzeichnungen sind in ihrem Detailreichtum prachtvoll, dabei mehrfach verfremdet. Unterschiedliche Proportionen und Stile unterstreichen die Vielfalt. Die Kehrseiten der Blätter enthalten Genesis 6,1 bis 8,22 und ihrerseits Graphik: Mit zartem Farbeinsatz und drastischen Darstellungen weltlichen Treibens ...! Jugendfrei ist

das nicht - aber das ist Hieronymus Bosch auch nicht, auf den „It's raining elephants“ mehrfach anspielen. Die Faltschachtel ist innen bedruckt mit der Geschlechterfolge bis Noah und Söhne, bebildet mit Köpfen in Röntgenbildästhetik. Und zu jedem Herrn gibt's die namenlose Partnerin dazu.

„Mut tut gut“, ist auf einem Holzbalken der Arche zu entziffern. Zustimmung und Empfehlung!

PETRA NACHBAUR

► **It's raining elephants: Die große Flut.** SJW Nr. 2387 (2011). Bestellungen unter E office@sjw.ch



Erfolg ist, wenn das Leben fruchtbar wird

Wenn sich ein vertrauendes und ein hoffendes Herz gebildet hat – das ist ein Erfolg, meint

P. Josef Maureder SJ. Der Novizenmeister im Jesuitenorden erzählt davon, wie sich Erfolgsempfinden

im Lauf des Lebens wandelt und was für gute Lebensentscheidungen bedeutsam ist.

INTERVIEW: MATTHÄUS FELLINGER

Was macht Erfolg eigentlich aus?

P. Josef Maureder: Gewöhnlich wird es als „Erfolg“ gesehen, wenn ein Plan aufgeht und gelingen kann. Oder jemand hat eine Ausbildung oder Prüfung mit hervorragender Leistung geschafft und abgeschlossen. Auch gilt als Erfolg, wenn jemand in einem Wettbewerb im Vergleich eine der besten Leistungen erbracht und vorderste Platzierungen erreicht hat. Oder jemand ist durch Ideen und Publikationen bekannt geworden.

Aber wie ist all das vor Gott? Erfolg in diesem „gewöhnlichen“ Sinn ist kein Name Gottes. Schon eher Fruchtbarkeit: Wenn die kleine Saat des Menschen aufgeht. Es ist also vor allem Gott, dem die Frucht zu verdanken ist.

Haben Sie das Gefühl, erfolgreich zu sein?

P. Maureder: Ich würde sagen: Manches im Leben durfte schon gelingen. Trotzdem erlebe ich es mehr als Geschenk denn als Leistung. Etwa die vielen jungen Menschen, die in den zehn Jahren der Arbeit in der Berufungspastoral in Kursen mitgemacht haben oder für die geistliche Begleitung ins Haus Manresa nach Linz kamen. Ich glaube auch, dass ich der Erwartung als Novizenmeister in Nürnberg gerecht werden durfte. Oder die beiden Bücher, die es bereits in mehreren Auflagen und Sprachen gibt. Am meisten aber freut es mich, wenn ich als Seelsorger Menschen für Gott und Jesu Botschaft ein wenig begeistern durfte und kann.

Es gab und gibt natürlich auch Schmerzliches, das ich im ersten Moment als Scheitern erlebte: Da denke ich an die eine oder andere Person, die ich begleitet habe, die ihr ewiges Versprechen nicht durchgehalten hat. Oder

an die Tatsache, dass das achtsam entwickelte weite Konzept der Berufungspastoral und das einst so gesuchte „Haus Manresa“ in Linz vom Orden aus personellen Gründen nicht mehr fortgesetzt werden.

Sind Christ/innen anders „erfolgreich“?

P. Maureder: In gewissem Sinn ganz sicher. Schauen wir auf Jesus Christus, unser Vorbild. Da zeigt sich die andere Bewertung. War er erfolgreich im weltlichen Sinn? Doch nicht wirklich. Da ist auch viel schwer, ist scheinbares Scheitern. Und doch wächst aus diesem Leben die größte religiöse Bewegung der Menschheitsgeschichte. Jesu Leben und Botschaft werden fruchtbar für Milliarden von Menschen.

Selbstverständlich dürfen auch Christ/innen Großes leisten, in Wettkämpfen gewinnen und hoffentlich Ideen, Projekte und Ausbildungen „erfolgreich“ aus- und durchführen. Um diesen Segen darf man auch beten. Wichtiger ist allerdings, dass es nicht auf Kosten eines vor Gott guten Lebens, der Gesundheit oder anderer Menschen geht. Der oft sehr ich-bezogene weltliche Erfolg, wenn er mit Ehre oder persönlichen Vorteilen verbunden

ist, könnte für Christ/innen vor Gott auch ein Scheitern sein. Positiv gesagt: Das ist erfolgreich für Christ/innen, was auf Gott hin nützt, anderen dient, für ein Leben mit Gott fruchtbar wird.

Was war für Ihre persönliche Entscheidung für ein Ordensleben bedeutsam?

P. Maureder: Ganz sicher der Glaube in der Familie. Meine Eltern hatten ein Herz voll Liebe und Glauben. Das prägte auch ihr Verhalten. Dann die Erfahrung der Stille und des Gebets in der Natur. Eine bedeutsame Rolle spielen gute Bücher. Auch habe ich die Erfahrung gemacht, dass es schön ist, Menschen zu helfen. Bald merkte ich, dass ich nicht wegschauen und weitergehen kann, wenn Menschen in Not sind oder Irrwege gehen.

Aber ganz entscheidend war das Kennenlernen Jesu und seiner Botschaft in den Exerzitien. Das sehe ich als das größte Geschenk meines Lebens. Jesus Christus gibt allem neuen Sinn, eine neue Perspektive. Dafür wollte und will ich mein Leben einsetzen.

Im Laufe des Lebens ändern sich die Erfolgsmaßstäbe. Was früher wichtig war, tritt zurück.

Kann man diesen Prozess nicht „abkürzen“?

P. Maureder: Ich stelle fest, dass das Ziel oft nicht mehr so sehr das Viele und das Herausragende ist. Das Zuviel wird weniger, das idealistische Bild von sich und anderen wird realistischer, die zu hohe Latte ein wenig tiefer gelegt. Menschen, die schon gereift sind, möchten lieber an einigen Orten ganz und mit Ausstrahlung da sein als an möglichst vielen Orten eilig und halb. Sie wollen Sinnvolles schaffen und eine persönliche Spur in





ZUR PERSON

P. Josef Maureder SJ ist 1961 in Niederwaldkirchen (Oberösterreich) geboren, trat 1979 in den Jesuitenorden ein, studierte Philosophie in München, Theologie in Frankfurt am Main und Psychologie in Rom. Er ist Priester (seit 1988) und Psychotherapeut. Seine bisherigen Einsatzgebiete: Jugendarbeit in Wien, Berufungspastoral in Linz, seit 2007 Novizenmeister für Deutschland, Österreich und die Schweiz in Nürnberg. Veröffentlichungen zu Berufung, Begleitung und menschlicher Reife.

ALOIS LITZBAUER/KIZ/MF

der Welt hinterlassen. Wichtig ist ihnen eine Balance von Arbeit und Muße und die Freude an der Arbeit wie auch eine gute innere Motivation. Im Reden nehmen sie weniger das Wort „erfolgreich“ in den Mund. Sie sagen lieber, dass etwas gelingen durfte oder fruchtbar geworden ist. Es werden neue Werte spürbar: das rechte Maß bei den Dingen und Tätigkeiten zu finden; die Geduld; die Treue. Auch der Wert von Beziehungen geht einem immer mehr auf. In jungen Jahren möchten manche oft bekannt und berühmt sein. Später ist es wichtiger, im Herzen einiger Menschen, die man liebt, einen wichtigen Platz zu haben.

Ob man diesen Prozess abkürzen kann? Kaum. Jeder hat seinen Weg zu machen, durch Erfahrung zu lernen. Aber helfen kann es schon, manchmal innezuhalten und sich zu fragen, was das denn für einen Wert für die Ewigkeit hat. Und Grenzerfahrungen können Reifungssprünge werden, wenn wir Nutzen daraus ziehen. Dafür dürfen wir nicht zu schnell im alten Fahrwasser weitertreiben.

Was bedeutet Erfolg im Älterwerden?

P. Maureder: Wenn eine echte Herzensbildung geschehen ist. Das ist ein großer „innerer Erfolg“, der nach außen bedeutsame positive Früchte bringt. Wenn sich ein glaubendes, vertrauendes Herz gebildet hat. Das sieht man, wenn jemand loslassen kann. Dann ist es Herzensbildung, wenn sich ein liebendes, ein barmherziges Herz gebildet hat. Das ist zu sehen, wenn jemand bei allen Schwächen zu sich und zu anderen barmherzig sein kann. Und wenn sich ein hoffendes, ein in die Zukunft orientiertes Herz gebildet

hat. Das wird spürbar, wenn Menschen ein Ja zum Fragment ihres Lebens sagen können und gleichzeitig eine Sehnsucht und Freude im Blick auf die wahre Heimat lebendig ist. Dann ist es auch „Erfolg“, wenn sich in der Person und durch den Kontakt mit anderen Menschen ein Frieden ausbreitet: wachsende Zufriedenheit; Frieden in Grenzerfahrungen; Versöhnung mit dem Scheitern.

Sie arbeiten im Jesuitenorden viel mit Leuten, die Orientierung suchen – etwa im Blick auf ein mögliches Ordensleben.

P. Maureder: Ja, jetzt schon seit über 20 Jahren. Dabei war mir immer wichtig, mitzuhelfen, dass der Weg gefunden wird, zu dem Gott lockt. Es ist jener Weg, auf dem ein Mensch mehr lieben und Gott froher dienen kann.

Was sind Orientierungspunkte vor wichtigen Lebensentscheidungen?

P. Maureder: Wenn ich zu einer guten Entscheidung kommen will, muss ich einen Weg gehen, der auch mühsam sein kann. Es geht nicht in einem Sprung. Eine Lebensentscheidung fällt nicht als göttliche Eingebung vom Himmel. Gewöhnlich komme ich zu einer tragfähigen Entscheidung, wenn in mir der dreifache Klang der einen Stimme Gottes harmonisch zusammenklingt. Wenn meine Natur, meine Sehnsucht und das, was mich von außen ruft und herausfordert, stimmig werden. Wenn ich leben und tun kann, was ich will und soll.

Schließlich sind die drei „F“ exzellente Wegweiser vor Gott für einen gelingenden Weg: Wenn echte Freiheit, tiefe Freude und der Friede des Herzens wachsen.

ÜBUNG

Drei Schritte

■ **Erinnern Sie sich zuerst an Erfolge Ihres Lebens. Dann erzählen Sie diese auch Gott. Was würde er dazu sagen? Sind sie auch vor ihm von bleibendem Wert? Oder was an Ihren Erfolgsgeschichten könnte in den Augen Gottes wichtig sein?**

■ **Wenden Sie sich dann auch Erfahrungen des Scheiterns zu. Zählen Sie ebenso einige Misserfolge auf, die Ihnen einfallen. Dann erzählen Sie diese Gott. Was würde er wohl dazu sagen? Jedenfalls könnte Gott auf Ihr Bemühen und Ihre gute Absicht schauen; das hat Wert.**

■ **Als dritten Schritt machen Sie einmal einen besinnlichen Spaziergang mit dieser Aussage: „Es ist nicht auszudenken, was Gott aus den Bruchstücken unseres Lebens machen kann, wenn wir sie ihm ganz überlassen“ (Blaise Pascal).**

► **Nächste Woche.**
Sr. Brigitte Thalhammer
über das Beziehungsleben.

Lebhafte Debatten im Kardinalskollegium nach einem Vortrag über Ehe und Familie von Kardinal Walter Kasper

Eine „rettende Planke“ für Wiederverheiratete

Papst Franziskus hatte den Theologen und ehemaligen Kurienkardinal Walter Kasper gebeten, vor der Kardinalsversammlung (Konsistorium) am 20./21. Februar zum Thema Ehe und Familie zu sprechen und dabei auch kontroverse Fragen zu benennen. Kasper tat das mit großer Offenheit, sagt der Moraltheologe Martin Lintner.

INTERVIEW: HANS BAUMGARTNER



P. Dr. Martin Lintner OSM ist Professor für Moraltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Brixen, Präsident der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie und Provinzial der österreichischen Servitenkommunität mit Niederlassungen in Tirol, Niederösterreich und Kärnten. KIZA

Im Jahr 1993 ist Walter Kasper als Bischof von Rottenburg/Stuttgart gemeinsam mit seinen Amtskollegen Oskar Saier und Karl Lehmann in einem Hirtenbrief für neue Wege in der Pastoral für wiederverheiratete Geschiedene eingetreten. Nun hat ausgerechnet ihn der Papst eingeladen, vor der Kardinalsversammlung zu sprechen. Was bedeutet das?

Lintner: Der Papst sieht in Ehe und Familie den Grundbaustein jeder Gesellschaft und einen zentralen Ort für die Glaubensweitergabe (Evangelisierung). Er sieht aber auch deutlich, wie sehr Ehe und Familie durch verschiedenste Umstände – Armut, politische Unruhen, Individualismus und Konsumismus ... – zunehmend in eine Krise geraten. Da fragt er sich, wie kann die Kirche die Eheleute und Familien, besonders die Bedrängten und Gescheiterten, angemessen begleiten. Und passen die bisherigen Antworten der Kirche in Lehre und Praxis? Oder zeigen nicht die – trotz klarer Festlegungen seiner Vorgänger – anhaltenden Diskussionen den Bedarf an einer Neuorientierung? Deshalb, so denke ich, hat er ganz bewusst den theologisch anerkannten, in diesen Themen aber durchaus engagierten Walter Kasper eingeladen, um eine ehrliche und offene „Bestandsaufnahme“ zu machen. Dieses Vorgehen war schon, so wie die breite Befragung der Gläubigen zur Synode, ein neuer und bisher ungewohnter Schritt.

Es soll ja dann nach dem Referat auch eine „heiße“ Debatte unter den Kardinälen gegeben haben. Was hat Kasper „angestellt“?

Lintner: Nun er hat, so wie der Papst es ja gewünscht hat, vor allem im Abschnitt über den Umgang der Kirche mit wiederverheirateten Geschiedenen, die seit langem diskutierten Anfragen an das Lehramt aufgeworfen und verschiedene Lösungsansätze zur Diskussion gestellt. Die Offenheit, mit der er da gesprochen hat, mag für manche Kardinäle durchaus provokant gewesen sein, wenn man bedenkt, wie sehr in den letzten beiden Pontifikaten jede von der offiziellen Lehre abweichende Diskussion unerwünscht war. Wenn man daran denkt, wie Moraltheologen oder

auch Diözesen, die neue Wege in der Pastoral für wiederverheiratete Geschiedene gehen wollten, noch bis vor kurzem gemäßregelt wurden, dann war das Referat von Kasper für manche schon ein starker Tobak.

Es fällt auf, dass sich Kasper – trotz der Knappheit des Referates – sehr bemüht hat, eine Weiterentwicklung der kirchlichen Lehre und Praxis nicht als Bruch darzustellen. Wie sehen Sie das?

Lintner: Wenn Kasper sagt, die kirchliche Lehre ist keine stehende Lagune, sondern ein Fluss – mit dem Bemühen, neue Lebenssituationen und Herausforderungen im Licht des Evangeliums zu deuten, dann macht er das in Bezug auf Ehe und Wiederverheiratete u. a. am Beispiel der frühen Kirche deutlich. Schon zwischen Matthäus und Paulus finden sich – bei aller Treue zum Jesuswort über die Unauflöslichkeit der Ehe – unterschiedliche Deutungen auf das konkrete Leben hin, ebenso bei den Kirchenvätern. Da verweist Kasper auf eine Studie von Professor Ratzinger (1972), wo schon Origines und andere es als „vernünftig“ angesehen haben, geschiedenen Wiederverheirateten zwar nicht eine zweite sakramentale Ehe, aber nach einer gewissen Bußzeit den Zugang zur Eucharistie zu ermöglichen. Es gebe für Wiederverheiratete zwar kein „zweites Schiff“, aber sehr wohl eine „rettende Planke des Heils“ in Form der Sakramente – eine Praxis der frühen Kirche, die selbst der strenge Augustinus akzeptiert hat und die bis heute in den meisten Ostkirchen gilt – und die, so Kasper, von der katholischen Kirche nie verurteilt worden ist. Und er fragt, warum soll heute grundsätzlich nicht möglich sein, was damals möglich war?

Wie interpretieren sie Kaspers Hinweis auf das Konzil, wo es in mehreren Fragen, etwa bei der Ökumene oder der Religionsfreiheit, eine Art Patt-Stellung gegeben hat, und dann doch gemeinsame Lösungen gefunden werden konnten?

Lintner: Hier versucht er etwas aufzubrechen, was ja auch beim Konzil bei manchen Themen ein großes Problem war: Wie können wir eine neue Position einnehmen, ohne zu sagen, aber was die Kirche bisher gesagt hat,



Der Papst weiß um die Bedeutung der Familie, aber auch um die Kluft zwischen Lehre und gelebter Überzeugung.

Das Evangelium von der Familie

Kardinal Walter Kasper hat seinen Vortrag vor dem Kardinalskollegium bewusst nicht mit „Die Lehre der Kirche von der Familie“ überschrieben, sondern mit dem Titel „Das Evangelium von der Familie“. „Damit gehen wir zurück zur Quelle, aus der die Lehre entsprungen ist.“ In fünf Abschnitten behandelt Kasper die Themen „Die Familie in der Schöpfungsordnung“, „Strukturen der Sünde im Leben der Familie“, „Die Familie in der christlichen Erlösungsordnung“, „Die Familie als Hauskirche“ und „Zum Problem der wiederverheirateten Geschiedenen.“ Den Vortrag sowie zwei erläuternde Exkurse und eine Stellungnahme zur Diskussion der Kardinäle hat der Verlag Herder veröffentlicht.

► **Walter Kardinal Kasper,** *Das Evangelium von der Familie.* Herder, 94 Seiten, 12,40 € REUTERS/A

war ein Irrtum? Und da betont Kasper: Dieses Entweder-Oder muss ja nicht sein. Man kann sowohl an der Lehre von der Unauflöslichkeit der Ehe festhalten, etwa indem man Geschiedenen keine zweite sakramentale Eheschließung ermöglicht, als auch gleichzeitig die bestehende Tradition, was den Sakramentempfang angeht, auf Grund neuer Umstände und Erkenntnisse weiterentwickeln und zu gut begründeten neuen Lösungen kommen. Indem Kasper diesen vom Konzil praktizierten Weg anspricht, will er offensichtlich gewissen Ängsten entgegentreten, man würde gleich die Lehrtradition über Bord werfen.

Was im Zusammenhang mit den Argumenten für „neue Lösungen“ auch auffällt, ist die deutliche Mahnung an die Kardinäle, das ernst zu nehmen, was die Gläubigen sagen ...

Lintner: Ich denke, da hat Kasper auch die Synodenbefragung im Sinn. Wenn 90 und mehr Prozent der an diesen Themen interessierten Gläubigen sagen, dass sie Änderungen im Umgang mit Wiederverheirateten wollen, dann kann man das nicht einfach mit ihrer mangelhaften Kenntnis der Ehetheologie abtun. Das mag schon teilweise stimmen – und ist dann erst recht eine Anfrage an die Kirche, warum das so ist. Andererseits aber ist es Kasper sehr ernst damit, dass man nach Jahrhunderten einer ausschließlich von zölibatären Männern geprägten Ehe- und Sexualmoral endlich auf die Erfahrungen der Gläubigen hört, wie sie konkret ihre Ehe im Licht des Glaubens deuten und leben. Sonst wird die

Kluft zwischen Lehre und Praxis noch tiefer, wie das Beispiel von „Humane vitae“ zeigt. Papst Paul VI. hat damals zur Vorbereitung seiner Enzyklika ganz bewusst Eheleute in die von ihm eingesetzte Kommission berufen und sich dann aber nicht an das Mehrheitsvotum, das auch von allen Paaren mitgetragen wurde, gehalten – mit all den Folgen.

Kann man sagen, welche Lösung Kasper vorschwebt?

Lintner: Seine Aufgabe war es nicht, Lösungen vorzuschlagen, sondern anstehende Fragen und diskutierte Lösungsvarianten aufzuzeigen. Es wird aber schon auch eine gewisse Präferenz erkennbar für jenen Weg, den er schon als Bischof vorgeschlagen hat. Zunächst unterstreicht er deutlich, dass es keine Lösung am Jesuswort vorbei geben kann. Gleichzeitig aber habe die Kirche mit dem Jesuswort so umzugehen, dass es den Menschen auch gerecht wird – und nicht wie ein Panzer über sie hinwegfährt, denn die „Hartherzigkeit“, von der Jesus spricht, trafe dann auch die Kirche. Beide Aspekte im Blick meint er dann: Es könne nicht um eine allgemeine Regelung gehen, wonach wiederverheirateten Geschiedenen Beichte und Kommunion generell offenstehen, so als wäre nichts geschehen. Es sollte aber sehr wohl die Möglichkeit geben, im Einzelfall zu prüfen, ob jemand wirklich das innere Verlangen hat, die Sakramente zu empfangen, und ob er/sie bereit ist, das eigene Scheitern in Buße, Reue, Versöhnungsbereitschaft und Wiedergutmachung, soweit es

geht, aufzuarbeiten. Kasper selbst ist da relativ rigoros und meint, dass vermutlich nur eine kleine Minderheit diesen Weg gehen wird. Aber er ist für das Öffnen dieser Schleiße und weist dabei ausdrücklich auf die aristotelische Tugend der Epikie hin, die es Menschen in schwierigen Lebenslagen erlaubt, sich ethisch gut zu verhalten, auch wenn sie übergeordnete Normen nicht einhalten können. Interessant ist auch noch das Argument, dass Kasper sagt, ein genereller Ausschluss der Eltern von den Sakramenten könnte es auch Kindern erschweren, in die Glaubensgemeinschaft hineinzuwachsen.

Nach diesem „Auftakt“: Was erhoffen Sie sich von den Bischofssynoden zur Familie?

Lintner: Ich denke, dass es nach den bisherigen Zeichen „von oben“ eine sehr offene Aussprache der Bischöfe geben wird. Schon bei der letzten Synode zur Familie im Jahr 1980 hat es einen Beschluss der Bischöfe mit 179 Ja- und bloß 20 Nein-Stimmen gegeben, wo es heißt: Die Synode wünscht in ihrer pastoralen Sorge um diese Gläubigen (wiederverheiratete Geschiedene), dass man sich in dieser Sache einer neuen und tieferen Untersuchung widme. Dabei möge man der Praxis der Kirchen des Ostens Rechnung tragen, um so besser die pastorale Barmherzigkeit herauszustellen (Propositiones 14.6). Papst Johannes Paul II. hat diesen Wunsch in seiner Enzyklika „Familiaris consortio“ (1981) nicht aufgegriffen. Ich denke, Franziskus wird mit so einem Wunsch anders umgehen.

SONNTAG

3. Fastensonntag – Lesejahr A, 23. März 2014

Über die „Das-tut-man-Nicht“ hinaus

„Wie kannst du“, als Mann und als Jude, mich, eine Frau und noch dazu eine Samariterin, um Wasser bitten? Auch die zurückkommenden Jünger wunderten sich, „dass er mit einer Frau sprach“. Mit der Bitte des durstigen und müden Jesus um Wasser beginnt ein Gespräch, das bis zu seiner Selbstoffenbarung als der erwartete Messias führt: „Ich bin es, ich, der mit dir spricht.“ Und die Samariterin wird zur Verkünderin dieser Botschaft.

Evangelium

Johannes 4, 5–42

So kam er zu einem Ort in Samarien, der Sychar hieß und nahe bei dem Grundstück lag, das Jakob seinem Sohn Josef vermacht hatte. Dort befand sich der Jakobsbrunnen. Jesus war müde von der Reise und setzte sich daher an den Brunnen; es war um die sechste Stunde; da kam eine samaritanische Frau, um Wasser zu schöpfen. Jesus sagte zu ihr: Gib mir zu trinken! Seine Jünger waren nämlich in den Ort gegangen, um etwas zum Essen zu kaufen. Die samaritanische Frau sagte zu ihm: Wie kannst du als Jude mich, eine Samariterin, um Wasser bitten? Die Juden verkehren nämlich nicht mit den Samaritanern. Jesus antwortete ihr: Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, dann hättest du ihn gebeten und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben. Sie sagte zu ihm: Herr, du hast kein Schöpfgefäß, und der Brunnen ist tief; woher hast du also das lebendige Wasser? Bist du etwa größer als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gegeben und selbst daraus getrunken hat, wie seine Kinder und seine Herden? Jesus antwortete ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt. Da sagte die Frau zu ihm: Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich keinen Durst mehr habe und nicht mehr hierherkommen muss, um Wasser zu schöpfen. Er sagte zu ihr: Geh, ruf

deinen Mann und komm wieder hierher! Die Frau antwortete: Ich habe keinen Mann. Jesus sagte zu ihr: Du hast richtig gesagt: Ich habe keinen Mann. Denn fünf Männer hast du gehabt und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann. Damit hast du die Wahrheit gesagt. Die Frau sagte zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berg Gott angebetet; ihr aber sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten muss. Jesus sprach zu ihr: Glaube mir, Frau, die Stunde kommt, zu der ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr betet an, was ihr nicht kennt, wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden. Aber die Stunde kommt, und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Vater angebetet werden. Gott ist Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten. Die Frau sagte zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, das ist: der Gesalbte – Christus. Wenn er kommt, wird er uns alles verkünden. Da sagte Jesus zu ihr: Ich bin es, ich, der mit dir spricht. Inzwischen waren seine Jünger zurück gekommen. Sie wunderten sich, dass er mit einer Frau sprach, aber keiner sagte: Was willst du?, oder: Was redest du mit ihr? Da ließ die Frau ihren Wasserkrug stehen, eilte in ihren Ort und sagte zu den Leuten: Kommt her, seht, da ist ein Mann, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe: Ist er vielleicht der Messias? Da liefen sie hinaus aus dem Ort und gingen zu Jesus. Währenddessen drängten ihn seine Jünger: Rabbi, iss. Er aber sagte zu ihnen: Ich lebe von einer Speise, die ihr nicht kennt.

Da sagten die Jünger zueinander: Hat ihm jemand etwas zu essen gebracht? Jesus sprach zu ihnen: Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen. Sagt ihr nicht: Noch vier Monate dauert es bis zur Ernte? Ich aber sage euch: Blickt umher und seht, dass die Felder weiß sind, reif zur Ernte. Schon empfängt der Schnitter seinen Lohn, sammelt Frucht für das ewige Leben, so dass sich der Sämann und der Schnitter gemeinsam freuen. Denn hier hat das Sprichwort recht: Einer sät und ein anderer erntet. Ich habe euch gesandt zu ernten, wofür ihr nicht gearbeitet habt; andere haben gearbeitet und ihr erntet die Frucht ihrer Arbeit. Viele Samaritaner kamen zum Glauben an Jesus auf das Wort der Frau hin, die bezeugt hatte: Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe. Als sie zu ihm kamen, baten sie ihn, bei ihnen zu bleiben; und er blieb dort zwei Tage. Und noch viel mehr Leute kamen zum Glauben an ihn aufgrund seiner eigenen Worte. Und zu der Frau sagten sie: Nicht mehr aufgrund deiner Aussage glauben wir, sondern weil wir ihn selbst gehört haben und nun wissen: Er ist wirklich der Retter der Welt.

1. Lesung

Exodus 17, 3–7

2. Lesung

Römer 5, 1–2. 5–8



LANG

WORT ZUM SONNTAG

Über Schranken hinweg Begegnung wagen

An der Kanzel in der Pfarre Fluh bei Bregenz zeigt eine Bildtafel die Begegnung Jesu mit der Frau am Jakobsbrunnen. In bestechender Einfachheit zeigt sie die Erzählung aus dem Johannesevangelium. Bei genauerem Hinsehen lassen sich für mich drei zentrale Aussagen dieser Darstellung anführen.

Der Brunnen ist in der Bildmitte: Jesus hält sich da auf, wo das alltägliche Leben pulsiert. Kaum ein Platz ist in einer Gegend mit Wasserknappheit so stark frequentiert wie der des Brunnens. Sie sind Stätten der Begegnung.

Beide Gesprächspartner sind in einer offenen Gesprächshaltung dargestellt: Jesus sitzt, zwar etwas müde von der Wanderung, am Brunnen und blickt die Frau an, die trotz sengender Mittagshitze gekommen ist, um Wasser zu schöpfen. Normalerweise geht man gegen Abend, wenn es nicht mehr so heiß ist, zum Brunnen. Jesus spricht die Frau an und bittet sie um Wasser. Damit durchbricht er gleich mehrere Schranken. Für einen jüdischen Mann gehörte es sich nicht, mit einer Frau zu sprechen, schon gar nicht mit einer Samariterin. Darin liegt das Großartige dieser Begegnung. Der erschöpfte Wanderer wirkt auf Augenhöhe, er wirkt befreiend, weil er sich nicht gefangen nehmen lässt von dem, was „man“ tut. Die Menschen sind für Jesus wichtig, egal ob Mann oder Frau, ob Jude oder Samariterin.

Die Frau ist selbstbewusst dargestellt: Jesus verwickelt die samaritanische Frau in ein ernsthaftes Gespräch über die rechte Art, Gott anzubeten. Dabei ist weniger bemerkenswert, was Jesus sagt. Vielmehr fällt auf, dass die Frau nicht die stille und andächtige Zuhörerin ist. Die Geschichte zeigt das Portrait einer Frau, die mit ihren klugen Fragen, ihren Argumenten und ihrem Bekenntnis eine souveräne Rolle spielt.

Wo du bist, Gott, zählen
Geschlecht, Hautfarbe und Herkunft nicht mehr.

Wo du wirkst, Gott, leben

Menschen und Kulturen in aller Verschiedenartigkeit miteinander.

Wo du bleibst, Gott, verlieren

Angst, Vorurteile und Hochmut ihre Macht.

Darum lass uns, Gott, immer wieder

bei dir sein und mit dir leben. Amen.

AUS: DU GOTT, FREUNDIN DER MENSCHEN

ZUM WEITERDENKEN

Habe ich den Mut, Vorurteile zu überwinden und die Fähigkeit zu einer offenen Kommunikation? Habe ich Geduld und Einfühlsamkeit, die Gesprächsebene zu finden, die mein Gegenüber versteht, um dadurch Begegnung zu ermöglichen?



MARIA LANG

Religionspädagogin und Fachinspektorin für kath. Religion an Pflichtschulen der Diözese Feldkirch, verheiratet und Mutter zweier erwachsener Kinder. Die Autorin erreichen Sie unter sonntag@kirchenzeitung.at

STENOGRAMM

■ **Mayröcker geehrt.** Vergangene Woche erhielt die „große deutschsprachige Dichterin, die Bleibendes geschaffen hat“ (Bischof Kapellari), Friederike Mayröcker (89), für ihr Lebens-



Friederike Mayröcker als Dichterin existentieller Tiefe gewürdigt. WIKIM..

werk den Ehrenpreis der deutschen ökumenischen Stiftung „Bibel und Kultur“. Die Verleihung fand im diözesanen Kulturzentrum bei den Minoriten (Graz) statt. In der Laudatio wurde an Mayröckers Glaube an „die Fittiche des Heiligen Geistes“ und an ihre Fähigkeit, durch ihre knappen Sprachbilder „Freiräume ins Spirituelle und Transzendente zu öffnen“, erinnert.

■ **Ausbaupläne.** Die orthodoxen Kirchen in Österreich wollen den gemeinsamen Religionsunterricht und die mit zwei panorthodoxen Jugendtreffen begonnene gemeinsame Jugendarbeit weiter ausbauen. Dazu soll neben der bereits bestehenden Pflichtschullehrer/innen-Ausbildung an der kirchlichen (katholischen) Pädagogischen Hochschule Wien/Krems auch ein Masterstudium an der Uni Wien eingerichtet werden. Außerdem wollen die orthodoxen Kirchen, so der Beschluss der kürzlich tagenden Bischofskonferenz, ihr Angebot in der Gefängnis- und Spitalsseelsorge verstärken.

■ **Kinder in Syrien.** Die Caritas ruft dazu auf, die derzeit laufende Aktion von „Nachbar in Not“ für die vom Bürgerkrieg in Syrien betroffenen Kinder zu unterstützen. In Syrien ereignete sich die „derzeit größte humanitäre Katastrophe“ (Landau). Acht Millionen Menschen, die Hälfte davon Kinder, sind derzeit auf der Flucht vor dem Krieg.

Tuberkulose: Eine Krankheit zwingt zum Hinschauen – gerade in der Fastenzeit

Wo mangelnde Gerechtigkeit Leben kostet

Tuberkulose ist die tödlichste Infektionskrankheit weltweit. Und sie ist eine Krankheit der Armut. Das Aussätzigen-Hilfswerk spricht von einer dramatischen „Gerechtigkeits-Lücke“ und will mithelfen, diese zu schließen.

Ein Drittel der Weltbevölkerung trägt das Tuberkulose-Bakterium in sich. Bei einem Zehntel der Infizierten, das sind immerhin 200 Millionen Menschen, bricht die Krankheit auch aus, weil ihr Immunsystem durch Armut, schlechte Lebensbedingungen, andere Krankheiten und mangelhafte Ernährung geschwächt ist. Deshalb muss Tuberkulosebekämpfung auch Armutsbekämpfung sein, um vorbeugend und nachhaltig zu wirken,



Gesundheitsstation in Buluba, Uganda: Das Aussätzigen-Hilfswerk Österreich ermöglicht Tbc-Behandlung. AUSSÄTZIGEN-H.

sagt Pfarrer Edwin Matt vom Aussätzigen-Hilfswerk Österreich. Dieses investiert seit Jahren auch in Tuberkulose-Programme, weil man zunächst durch die Lepra-Arbeit auf diese gefährliche Krankheit gestoßen ist.

An Tbc erkrankte Menschen müssen mindestens ein halbes Jahr Antibiotika einnehmen. Das ist lange nach Ende der Beschwerden; wer arm ist, verzichtet daher schnell auf die teuren Medikamente, es kommt zu Rückfällen und zu Resistenzen. Viele früher wirksame Medikamente sind daher unwirksam. Aber in die Behandlung und in die medizinische Forschung wird nicht genug investiert, beklagt Matt. Denn viele Betroffene haben entweder keinen Zugang zu einer Behandlung oder können sich teure Medikamente nicht leisten. Deshalb gibt es für Antituberkulotika keinen gewinnträchtigen Markt.

Mit der Weltgesundheitsorganisation arbeitet das Aussätzigen-Hilfswerk an der Kampagne „drei Millionen“: Von neun Millionen Menschen, die jährlich an Tbc erkranken, haben drei Millionen keinen Zugang zum Gesundheitssystem. Mit „unseren Partnern wollen wir diese Gerechtigkeits-Lücke schließen“, sagt Matt. Das Hilfswerk will aber auch die Medizinforschung voranbringen und ersucht daher z. B. Arztordinationen darum, in der Nacht ihre Rechner für Tbc-Forschungsprojekte zur Verfügung zu stellen. Der Welt-Tbc-Tag am 24. März macht deutlich: das ist eine globale Herausforderung.

Hans Rotter. Theologe und Wegbegleiter



P. Hans Rotter SJ – um ihn trauern die Universität Innsbruck, wo er von 1970 bis 2001 als Moralthologe tätig war, aber auch viele, denen er persönlicher Beistand und Mutmacher in kirchlich winterlicher Zeit war. KIZ

Am vergangenen Dienstag wurde der am 10. März verstorbene, weit über Österreich hinaus geschätzte Moralthologe P. Hans Rotter SJ (82) in der Innsbrucker Jesuitenkirche bestattet. Rotter war mit seiner Theologie, die mit Liebe immer auch auf die besondere Situation der Menschen geschaut hat und nicht bei rein formalen, juristischen Gesetzen stehen geblieben ist, nicht nur ein geschätzter Lehrer, sondern auch ein gesuchter Glaubens- und Lebensbegleiter. Vor allem vielen Eheleuten hat er gute Wege zu einer verantworteten Gewissensentscheidung geöffnet. Trotz manch „offizieller“ Kritik sah er sich immer als „Mann des Konzils“.

Keine Zulassung von Wiederverheirateten

Der Präfekt der Vatikanischen Glaubenskongregation, Kardinal Gerhard Ludwig Müller, hat erneut ein Interview mit einer deutschen Zeitung genutzt, um nicht nur die Unauflöslichkeit der kirchlichen Ehe, sondern auch den Ausschluss wiederverheirateter Geschiedener von den Sakramenten der Buße und Eucharistie zu verteidigen. Er tritt in dieser Frage seit Monaten gegen eine Reihe seiner ehemaligen deutschen Amtsbrüder auf, die – so wie Kardinal Kasper – für eine Zulassung in begründeten Einzelfällen eintreten. Müller betont, dass laut Kirchenrecht eine Zulassung beim Verharren in schwerer Sünde nicht möglich sei.



Die Patriarchen Kyrill und Bartholomaios: Sie haben sich trotz ungelöster Spannungen auf die Abhaltung eines Konzils geeinigt. REUTERS

Ein Panorthodoxes Konzil in Sicht

Das seit den 1960er-Jahren immer wieder angestrebte Panorthodoxe Konzil wird im Jahr 2016 in Istanbul stattfinden. Darauf einigten sich vergangene Woche die Oberhäupter der anerkannten orthodoxen Kirchen bei ihrer Versammlung (Synaxis) am Amtssitz des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios. Nach ostkirchlicher Zählung wäre es das erste Konzil seit 787. Der Vorsitzende der orthodoxen Bischofskonferenz Österreichs, Metropolit Arsenios, zeigte sich überrascht, dass es nun doch gelungen sei, einen Termin festzusetzen. Man hätte wohl die Dringlichkeit erkannt, dass es einen „ehrlichen Dialog“ brauche, um innerkirchliche Fragen und die Position der Kirche zu gesellschaftlichen He-

rausforderungen zu klären. Bisher waren Bemühungen um ein Konzil immer wieder an der Rivalität zwischen dem Ökumenischen Patriarchen in Konstantinopel und dem russischen Patriarchat, das mit 150 Millionen Gläubigen mehr als die Hälfte der orthodoxen Christ/innen weltweit vertritt, gescheitert. Umstrittene Fragen sind vor allem die Anerkennung neuer orthodoxer Kirchen aufgrund politischer Umbrüche (z. B. Jugoslawien oder Ukraine), die Ordnung der orthodoxen Kirchen in den durch Auswanderung entstandenen Diasporakirchen sowie unterschiedlichen Auffassungen über die Stellung des Ökumenischen Patriarchen – nur Ehrenoberhaupt oder doch mehr.

Kirche in Not

Vorbei an Piranhas

In Brasilien leben viele Menschen in Dörfern, weit ab von jeder Zivilisation. Sie sind nur mit dem Boot erreichbar - auch für Pater Shekelton.

„Für die Menschen ist es normal, eine Woche lang zur Stadt unterwegs zu sein“, erzählt Pater Shekelton. Der aus England stammende Priester arbeitet eigentlich in den berüchtigten Armenvierteln Sao Paulos, wo die Jugend in einem Sumpf aus Kriminalität, Prostitution und Drogensucht versinkt und vermittelt den jungen Menschen, dass ihr Leben einen Sinn hat und Gott sie liebt. Doch jeden Sommer unternimmt er eine gefährliche, rund 3.000 Kilometer weite Reise an

den Amazonas - vorbei an Krokodilen, Piranhas und Schlangen. Dort erwarten ihn die Gläubigen nach einem ganzen Jahr bereits sehnsüchtig, um ihn zu sehen, mit ihm gemeinsam die Heilige Messe zu feiern und die Sakramente zu empfangen.

Unterstützung. „Ich komme oft voller Freude von diesen Trips in die Wildnis zurück“, erzählt er „weil ich das tat, von dem ich glaube, dass es meine Pflicht ist.“ „Kirche in Not“ unterstützt Pater Shekelton und rund 43.000 andere Priester weltweit in ihrem unverzichtbaren Dienst durch Messstipendien.

► Beachten Sie bitte die Zahlenscheinbeilage



Ein ganzes Jahr warten die Menschen in Brasilien auf Pater Shekelton - und auf Taufen, Krankensalbungen und die Heilige Messe. KIRCHE IN NOT (2)

Stoppen wir eine Krankheit. Und eine Ungerechtigkeit.

9 Millionen Menschen erkranken jährlich an TBC, 3 Millionen davon ohne Zugang zu medizinischer Versorgung. Mit Ihrer Spende geben Sie den vergessenen 3 Millionen eine Chance: auf Diagnose, Behandlung und Heilung.



Vorarlberg stoppt TBC.

Am 24. März ist Welt-Tuberkulose-Tag

Mehr Infos auf: www.aussaeztigen-hilfswerk.at

Bitte geben Sie bei der Überweisung „L1411“ als Zweck sowie Ihren Namen und Ihre Adresse an.

Ihre Spende ist unter SO 2428 steuerabsetzbar. Unsere Spendenbescheinigung erhalten Sie im Jänner 2015.

Bankverbindung: Hypo Landesbank Vorarlberg
IBAN: AT89 5800 0000 2222 2228 | BIC/SWIFT: HYPVAT2B

IN KÜRZE

Geheimnisse zum Glücklichen

Es gibt Menschen, die sind einfach immer gut gelaunt. Nichts kann ihnen das Lächeln aus dem Gesicht treiben, schon früh am Morgen trällern sie ein Lied und freuen sich auf den neuen Tag. Beneidenswert. Denn da gibt es die anderen, die sich jeden Tag schon allein über das Wetter ärgern – es ist zu sonnig, zu trocken, zu nass, zu kalt, zu windig. Sie haben schlechte Laune, weil sie keinen Parkplatz gefunden haben, weil sie die langsamste Warteschlange an der Kassa erwisch haben, kurz: weil sich einfach die ganze Welt gegen sie verschworen hat. Im Prinzip geht es um das viel zitierte Glas Wasser: Frohnaturen beschreiben es als halb voll, Grantler sagen halb leer dazu. Das individuelle Talent zum Glück allein auf die Gene zu schieben wäre aber zu einfach und nur ein Teil der Wahrheit. Ja, Erbanlagen und soziale Umgebung spielen eine Rolle, aber man kann die Glücksspirale auch selbst ankurbeln – hier sind fünf Tricks:

■ **Öfter lächeln** und selbst liebenswürdig sein. Nettigkeiten sind ansteckend und kommen auch prompt zurück. Das verstärkt die eigene gute Laune.

■ **Dankbar sein**, den Augenblick genießen. Jeden Tag kann man bewusst „danke“ sagen für alles, was man erlebt hat.

■ Angenehme **Düfte** und beschwingte **Musik**. Ob ein neues Parfum oder ein Leckerbissen aus der Küche, Gerüche können die Laune verbessern. Ebenso das Hören der Lieblingsmusik – mitsingen erwünscht!

■ **Freund/innen treffen**. Viele Beziehungen sind zwar kein Garant für gute Laune, bringen aber auf Dauer Zufriedenheit.

■ **Auszeit nehmen**. Mit einem guten Buch oder Bewegung in der Natur.



Am 20. März ist der „International Day of Happiness“ der Vereinten Nationen

Mein Glück

Kürzlich hat mir jemand erzählt, dass zum Glücklichen die Zeit ihm fehlt. Da wären so viele Aufgaben und Pflichten zu erledigen und zu verrichten. Da sei kaum Zeit, um auszuruhen, geschweige denn, um sich etwas Gutes zu tun.

Das hörte sich für mich furchtbar an, wenn man wegen all der Arbeit nicht glücklich sein kann. Nein, das dürfte mir nicht passieren, mein Glück, das wollte ich nicht verlieren. Rasch musste eine Entscheidung ich fassen, um ja mein Glück nicht zu verpassen. Da gab es nur eine Möglichkeit: Für mein Glück brauchte ich ausreichend Zeit. Ich musste einfach schneller leben, um meinem Glück mehr Zeit zu geben.

So bin ich, um ein wenig Zeit zu sparen, mit dem Auto einfach etwas schneller gefahren. Habe gegessen, bevor ich hungrig war, ehe ich losfuhr, war ich schon da. Kaum eingeschlafen, war ich schon wieder wach, davor war für mich eher gleich danach. Kaum zu Hause war ich schon wieder fort, noch nicht einmal hier, war ich schon dort. Um mein Glück brauchte ich mich jedenfalls nicht mehr zu sorgen, denn heute war für mich schon morgen. Die Zeit für mein Glück reichte nun sicher aus, denn ich war ihr stets einen Schritt voraus. Doch Moment einmal, was war denn das? In meinem Leben fehlte jetzt was. Nun hätte ich ihm so viel Zeit gegeben, und von meinem Glück war nichts mehr zu sehen. Dabei hatte ich mir gedacht, ich hätte alles mehr als nur richtig gemacht. Ich hab mich kurz umgedreht, ratet mal, wer vor mir steht! Mein Glück, müde und total geschafft, außer Atem und ohne Kraft. „Ja Glück, wo kommst denn du jetzt her? Seit Tagen finde ich dich nicht mehr.“ Mein Glück musst kurz verschlafen und sagte dann „Ich bin dir nachgelaufen! Doch du bist so schnell gezischt, ich hab dich einfach nicht erwischt!“



Daniela Hintersteiner ist eine Mühlviertler Autorin und Mutter. In ihrem ersten Buch hat sie einige prägende Stationen ihres Lebens in Gedichte verpackt. Worte, die sich beim Lesen in Gefühle wie Glück, Zuversicht, Hoffnung, Dankbarkeit und Trost verwandeln.

► **Hand am Herz**, Daniela Hintersteiner, Sternsteinverlag, Bad Leonfelden 2014. www.daniela-hintersteiner.magix.net

DANIELA HINTERSTEINER / FOTO: AKI'S PALETTE – FOTOLIA.COM



St. Gallen ist zum zweiten Mal nach 2006 Gastgeberstadt für den Bodensee-Kirchentag.

WICKI COMMONS/
HANSUELI KRAPF

Bodensee-Kirchentag

► **Fr 16. bis So 18. Mai 2014 in St. Gallen.**

► Geschäftsstelle des 16. Bodensee-Kirchentags: Oberer Graben 31, 9000 St. Gallen, T 00 41 71 227 05 50

E mayer@ref-sg.ch

www.bodensee-kirchentag.ch

Während des Kirchentags Auskünfte unter: T 00 41 79 398 46 62.

► Anreise mit der Bahn erbeten, keine zusätzlichen Parkplätze vorhanden. Anfahrt: Bregenz ab: 7.47 Uhr – St. Gallen an: 8.34 Uhr Rückfahrt St. Gallen ab: 18.26 Uhr – Bregenz an: 19.10 Uhr (danach stündlich gleiche Abfahrtszeiten).

16. Internationaler Ökumenischer Bodensee-Kirchentag vom 16. bis 18. Mai 2014 in St. Gallen

Mehr sehen - Meer sehen

Unter dem Motto „Mehr sehen - Meer sehen“ laden die St. Galler Kirchen zum 16. Internationalen Ökumenischen Bodensee-Kirchentag. Das Kirchenblatt sprach mit Geschäftsführer Pfarrer Jens Mayer über diese größte kirchliche Veranstaltung der gesamten Bodensee-Region.

WOLFGANG ÖLZ

Wie ist es zu den Bodensee-Kirchentagen gekommen?

Der erste Bodensee-Kirchentag fand, initiiert vom evangelischen Lindauer Pfarrer Georg Kugler, 1984 – bereits als ökumenischer Kirchentag – in Lindau statt. Somit feiern wir

dieses Jahr in St. Gallen das 30-jährige Jubiläum. Die Grundidee war, in einer Randregion Deutschlands den Flair und Geist der großen Evangelischen Kirchentage in Deutschland in einem regionalen Rahmen ein Stück aufleben zu lassen. Dabei wurde von Anfang an darauf geachtet, dass es kein evangelischer Kirchentag, sondern ein möglichst breit getragener ökumenischer Anlass sein sollte.

Welche Kirchen veranstalten den 16. Bodensee-Kirchentag in St. Gallen?

Da die konkrete Durchführung des Kirchentages von der Gastgeberstadt bzw. –region getragen wird, laden in diesem Jahr folgende Kirchen offiziell ein: Katholisches Dekanat St. Gallen, die reformierten Kirchgemeinden der Stadt St. Gallen, die christkatholische Kirche St. Gallen, die AGCK St. Gallen-Ostschweiz, die serbisch-orthodoxe und die griechisch-orthodoxe Kirche St. Gallen und die Heilsarmee St. Gallen. Dies zeigt in seiner breiten Fächerung die Vielfalt und die breite Trägerschaft, auf die der Bodensee-Kirchentag zählen kann.

Warum soll jemand am 16. Bodensee-Kirchentag in St. Gallen teilnehmen?

Der Bodensee-Kirchentag ist eine der größten kirchlichen Veranstaltungen in unserer Region. Besuchende können einen bunten Bilderbogen an Veranstaltungen individuell und schnell zusammenstellen, so dass man nicht an ein Thema oder eine Ausrichtung gebunden ist.

Wie viele Veranstaltungen wird es insgesamt geben?

Insgesamt bieten wir über 130 Veranstaltungen an 20 verschiedenen Orten in der St. Galler Innenstadt an.

Was sind die Highlights des Kirchentag-Programms?

Sichtbares Highlight ist der „junge Kirchentag“ auf dem Klosterplatz mit einer riesigen Hüpfkirche (8x8m) und einem Kletterpark für Jugendliche und junge Erwachsene.

Inhaltliche Highlights sind u.a. sicherlich die Eröffnungsveranstaltung mit dem Präsident



Jens Mayer lädt zum 16. Bodensee-kirchentag in St. Gallen ein. ACKERMANN

Vorarlberger am Kirchentag

Am Samstagabend, 17. Mai, tritt das Kirchenfrauenkabarett auf und das Ehepaar Duffner aus Rankweil ist stark in die Workshops zur Orthodoxie involviert. Maria und Norbert Duffner nehmen schon viele Jahre an den Bodenseekirchentagen teil, weil hier „Gespräch, Austausch von Ideen, Impulsen, Erfahrungen, gemeinsames Feiern von Gottesdiensten ...“ möglich sind. Mit ihrer Teilnahme möchten sie einem „einseitigen Verständnis von Ökumene, wie es in Westeuropa weit verbreitet ist“, entgegenwirken, und die Bedeutung der Orthodoxie betonen.

der Schweizer Bischofskonferenz Markus Büchel und dem reformierten Kirchenratspräsidenten von St. Gallen Martin Schmidt, der Vortrag des langjährigen Nahost-Korrespondenten von SRF und ZDF - Ulrich Tilgner - oder auch die „Musikkirche Laurenzen“, in der zwölf Stunden lang im stündlichen Wechsel jeweils ein Konzert aus der gesamten kirchlichen Lied- und Musiklandschaft gegeben wird, von Klezmermusik bis Jazz, vom Kinderchor bis zum Gospel.



Flusskreuzfahrt auf Rhône und Saône: Mit Dr. Walter Buder und Pfr. Georg Meusburger

Der Zauber Südfrankreichs

Reisen hat viel mit der Sehnsucht zu tun, der Sehnsucht nach dem Leben zuerst. Wer aufbricht, dessen Gedanken geraten in Bewegung, die Tage werden ereignisreich im Wechsel der Landschaften, der Kulturen, der Sprachen und der Klänge.

Jeder Tag der Reise von den sanften Hügeln des südlichen Burgunds bis hinunter in die sonnenverwöhnte Provence wird überraschende Ansichten, Aussichten und Einsichten schenken. In gemächlicher Fahrt - sowohl zu Lande wie zu Wasser - lassen sich ständig wechselnde Landschaftsbilder erfahren: Die Saône mit ihren breiten Schilfgürteln, den alten Kähnen, schroffen Abhängen und stillen Flussauen.

Und dann die Rhône mit den alten Uferstädtchen, den Kirchen, Kapellen, Burgen und Schlössern, ihren Wein- und Obstgärten, aber auch die von gewaltigen Schleusen-, Indust-

rie- und Energieanlagen gebändigte, ja ausgebeutete Kraft der einst so ungestümen Rhône.

Beide Flüsse sind - im wahrsten Sinne des Wortes - Lebensadern. Sie prägten und prägen Landschaften (wie die Camargue, das Ardèche, das Vivarais u.a.), wie sie das kulturelle, religiöse, wirtschaftliche Leben der Uferregionen und von Städten wie Lyon, Avignon, Tarscon oder Arles bestimmten und bestimmen.

Das Schiff - unser „schwimmendes Hotel“ - wird während der Reise von einem Bus der Fa. Nachbaur begleitet. Bei den zahlreichen Landausflügen werden Sie von den Frankreich-Kennern Dr. Walter Buder und Pfr. Georg Meusburger begleitet, die Ihnen beeindruckende Sehenswürdigkeiten in überraschender Vielfalt erschließen werden: Die

Schönheiten des Beaujolais-Gebietes, die Weinberge im Rhônetal, die Metropole Lyon, die Schluchten der Ardèche und die Kulturlandschaft der Camargue werden wir ebenso entdecken wie die legendären „weißen Städte“ Avignon und Arles mit ihrem unverwechselbaren Flair, dem je eigenen Charme und dem Reiz, der zu jeder Zeit und immer schon mit einer Reise in die Provence verbunden ist.

WB / RED



Pfr. Georg Meusburger
PFARRE HARD



Dr. Walter Buder
BUDER



Die MS Mistral vor dem Papstpalast in Avignon (Bild oben) - Das antike Amphitheater von Arles (unten links) - Das Weinstädtchen Tain-l'Hermitage im Département Drôme (unten Mitte) - Brücke über die Rhône in Lyon (unten rechts). NACHBAUR REISEN (4)

Saône & Rhône

Flusskreuzfahrt vom 9. bis 15. September 2014

mit Dr. Walter Buder und Pfr. Georg Meusburger

Reiseprogramm im Überblick

Änderungen vorbehalten

1. Tag: Vorarlberg - Ronchamp mit Wallfahrtskirche Notre-Dame-du-Haut - Ankunft in Chalon-sur-Saône: dort Kabinenbezug an Bord der MS Mistral

2. Tag: Mâcon mit Altstadtbummel - Ausflug in das Weinbaugebiet des Beaujolais - Ankunft in Lyon

3. Tag: Besichtigungstour durch Lyon - Weiterfahrt über die Rhône, vorbei an Vienne und an Condrieu nach Tain-l'Hermitage

4. Tag: Busausflug zu den Schluchten der Ardèche - Weiterfahrt mit dem Schiff nach Avignon

5. Tag: Avignon mit Papstpalast und Brücke Pont Saint-Bénézet - Weiterfahrt nach Arles mit Stadtbesichtigung

6. Tag: Ausflug in die Camargue und Besuch des Wallfahrtsortes Les-Saintes-Maries-de-la-Mer - Weiterfahrt nach Martigues

7. Tag: Rückreise entlang der Côte d'Azur, der ligurischen Küste, über Mailand und Chur nach Vorarlberg

Leistungspaket

- Fahrt im Komfortbus ab/bis Vorarlberg
- Kreuzfahrt lt. Programm auf der MS Mistral 4*
- 6 x Übernachtung in Außenkabinen mit Dusche, WC, Föhn, TV, Safe, Klimaanlage, Panoramafenster
- Vollpension (Frühstücksbuffet, Menüs)
- Wein, Bier, Softgetränke, Wasser und 1 Espresso zu den Haupt-Mahlzeiten mittags/abends inklusive
- Bargetränke inklusive (Ausnahme Exklusivkarte)
- Begrüßungsdrink
 - Gala-Dinner mit Musik und Tanz
 - Bordveranstaltungen, Musik, etc.

- Hafengebühren

- informative Reiseunterlagen mit Führer

- versierter Buslenker

- **Reiseleitung: Dr. Walter Buder**

- **Spirituelle Begleitung: Pfr. Georg Meusburger**

Landausflüge inklusive

- Stadtrundfahrt in Lyon

- geführte Besichtigung „Hameau du Vin“ in Romanche-Thorins

- Ausflug Schluchten der Ardèche

- Besichtigung Papstpalast in Avignon inkl. Eintritt

- Stadtrundgang in Arles

- Camargue-Rundfahrt

Pauschalpreis € 1.495,-

Nicht-Abonnenten-Zuschlag € 50,-

Extras

- Zuschlag Oberdeck pro Person € 198,-

- Einzelkabinenzuschlag Hauptdeck: € 398,-

- Achtung: nur wenige Einzelkabinen verfügbar

- Ermäßigung für 3. Person in der Kabine: - 30%

- Trinkgelder für örtl. Leistungsträger (Schiffspers. etc.)

- ALLIANZ-Reiseschutz mit Storno CLASSIC € 69,-

Information, Buchung & Reiseveranstalter

Nachbaur Reisen GmbH, Illpark, 6800 Feldkirch

T 05522 74680 E reisen@nachbaur.at

Das **DETAILPROGRAMM** finden Sie unter
www.nachbaur.at www.kirchenblatt.at

Der Pont d'Arc über die Ardèche
Foto: Orlikrin1998 / Wikimedia Commons

Sebastian Jacobi
überzeugt als
Dorfrichter Adam.
ANJA KÖHLER/LANDESTHEATER



Klassisch unterhaltsam

Das Lustspiel „Der zerbrochene Krug“ von Heinrich Kleist erlebte am Landestheater in Bregenz in der Regie von Steffen Jäger eine hervorragende, gleichermaßen unterhaltsame wie tragische Aufführung: Klassikerpflege von der feinen Sorte. WOLFGANG ÖLZ

So witzig und gleichzeitig bedeutungsschwer kann eine Verhörszene vor Gericht sein, denn fast die gesamte Handlung der Tragikomödie „Der zerbrochene Krug“ spielt um die gerichtliche Ermittlung von Wahrheit. Es geht um die Frage, wer zur nächtlichen Stunde in der Kammer von Eve, einem heiratsfähigen Mädchen (Laura Mitzkus), den wertvollen Krug zerbrochen hat. Und mehr noch: Wer war es, den Eve in ihr Zimmer ließ, und der mit nicht näher beschriebener Zudringlichkeit die Unschuld des jungen Mädchens rauben wollte? Darüber wird unter Aufsicht des pedantischen Gerichtsrates (Lukas Spisser) Gerichtstag gehalten. Nach und nach wird klar, dass Adam, der Dorfrichter (Sebastian Jacobi), der selbst den Prozess führt, jener Halunke ist, der sich unter einem Vorwand Zugang zur nächtlichen Bettstatt des Mädchens verschaffte. Das Kleist'sche Stück lebt vom klug-dreisten Versuch des

Dorfrichters, diese Wahrheit zu verschleiern. Wie er immer und immer wieder mit einer geschickten Wendung den Hals aus der Schlinge zieht, bringt Sebastian Jacobi gekonnt über die Rampe. Dabei kann die gehobene klassische Sprache den intendierten Witz transparent in die Gegenwart übertragen. Laura Mitzkus gibt der Eve eine berührende Tiefe, gerade der Schlussmonolog ist von existentieller Tiefe. Lukas Spisser als Gerichtsrat, der die Gerichtsgebarung des Dorfes überprüft, legt die Ungeduld und Präzision des Mächtigen an den Tag. Frau Marthe (Helga Pedross), die Mutter von Eve, beschreibt schauspielerisch abwechslungsreich jene Teile des Kruges, die zerbrochen sind. Ruprecht, der wahre Geliebte von Eve, wird von Bernd-Christian Althoff die polternde Unschuld der Jugend gegeben, während Mario Plaz, ein Altmeister des Vorarlberger Landestheaters, als dessen Vater um Klärung bemüht ist. Die Gesamtleistung des Ensembles lässt sich daran erkennen, dass auch in der zentralen Szene, wo alle Schauspieler auf der Bühne sind, niemand nur einfach dasteht, sondern stets die Spannung einer komponierten Massenszene gewahrt

bleibt. Als der Prozess dahin zu entgleiten droht, dass der Teufel den Krug zerbrochen und Eve beige-wohnt haben soll, wird neben aller Komik die sozialpsychologische Studie einer Gesellschaft offenbar, welche - auf der Suche nach Hexen - die Wahrheit unter den Tisch fallen lässt. Die Regie von Steffen Jäger kann an diesem Abend rundherum überzeugen, das Landestheater betreibt hier qualitativ hochwertige Klassikerpflege, die trotzdem unterhaltsam bleibt.

TERMINE

Der zerbrochene Krug von Heinrich von Kleist am Vorarlberger Landestheater.

Weitere Aufführungen:
29. März, 3. April, 11. April, 16. April, 4. Mai, jeweils 19.30 Uhr, Großes Haus.

Vorarlberger Landestheater
Seestraße 2, Bregenz
T 05574 42870
[E ticket@landestheater.org](mailto:Eticket@landestheater.org)
www.landestheater.org

GÖNN' DIR EIN BUCH ...



Anselm Grün: Der Engel der Einfachheit. Herder Verlag, 139 S., € 12,20. HERDER

Wieder einmal ist im Herdervelag ein Buch von Anselm Grün erschienen, in das ich nicht nur selber gerne immer mal reinschaue, sondern das sich auch

als Geschenk wunderbar eignet. Wie schon aus vorigen „Engelbüchern“ bekannt, gelingt es dem Autor auch hier wieder, 33 Engel für den Alltag zu skizzieren, die wir alle brauchen können.

Da gibt es den Engel der Einfachheit, den Engel der Umkehr, den Engel der Entschiedenheit, den Engel des „Jetzt ist es genug“, den Engel der hilft, die Ärmel hochzukrempeln, aber auch den Engel der Selbstsorge, den Engel des Nachgebens und auch den Engel, der uns Zeit lässt oder den Engel, der uns hilft, anderen eine Grenze zu zeigen.

Immer wieder gibt es Situationen, die uns im Moment vielleicht überfordern und die schwer auf uns lasten. Anselm Grün schafft es, auf nur zwei Seiten, den Blickwinkel zu ändern und einen Weg zu mehr Leichtigkeit

zu eröffnen. Es gelingt ihm auf ganz leicht verständliche Art, einen Anstoß zu geben, selber einen Weg zu gehen, der unser Leben leichter macht.

Die Illustrationen von Sabine Hanel lockern die Abschnitte auf und bringen dadurch auch auf diese Weise eine Leichtigkeit.

IRMI HEIL

Diesen Buchtipps widmet Ihnen:



Buchhandlung „Arche“
Kirchstraße 14
6900 Bregenz
T 05574 48892
E-Mail: arche.bregenz@aon.at
www.buchhandlung-arche.net

Begegnungsräume

Gott, der „will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen, hat in früheren Zeiten vielfach und auf vielerlei Weise durch die Propheten zu den Vätern gesprochen“. Als aber die Fülle der Zeiten kam, sandte er seinen Sohn, das Wort, das Fleisch angenommen hat und mit dem Heiligen Geist gesalbt worden ist, den Armen das Evangelium zu predigen und zu heilen, die zerschlagenen Herzens sind, „den Arzt für Leib und Seele“, den Mittler zwischen Gott und den Menschen. Denn seine Menschheit war in der Einheit mit der Person des Wortes Werkzeug unseres Heils. So ist in Christus „hervorgetreten unsere vollendete Versöhnung in Gnaden, und in ihm ist uns geschenkt die Fülle des göttlichen Dienstes“.

AUS: SACROSANCTUM CONCILIIUM, NR. 5

WAS DAS HEUTE HEISST

Nachdem ich diesen Text mehrmals durchgelesen habe, kommt mir die Frage, wo es bei uns diese Begegnungsräume zwischen Menschen und Gott gibt, in denen die göttliche Fülle spürbar wird. Allein, wenn ich mich an die Begegnungen der letzten Tage erinnere, werden berührende Momente für mich spürbar.

■ Da ist die Eröffnung des Herzgartens in Gauenstein: Beim gemeinsamen Beten und Singen wird die Freude der Menschen darüber, dass uns Gott das Leben in Fülle schenkt, erfahrbar. Ich spüre die Lust der Menschen an der Begegnung mit Gott und dem Nächsten.

■ Oder das Frauenfrühstück in unserer Pfarre: Frauen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Herkunft freuen sich auf einen gemeinsamen Vormittag mit Impulsen und Austausch. Gastfreundschaft und Gemeinsamkeit werden offen gelebt.

■ Ich denke auch an die Firmung in unserer Pfarrgemeinde. Jugendliche bereiten sich mit ihren Firmbegleiter/innen auf diesen Tag vor. Sie erleben eine lebendige Gemeinde und können sich mit ihren Wünschen, ihren Bedürfnissen und Talenten einbringen und entfalten.

EVA CORN

► Die Broschüre „Wege zum Leben in Fülle - Spirituelle Impulse für alle Interessierten und für pfarrliche Gruppen“ ist erhältlich in der Medienstelle der Diözese: T 05522 3485-142 E medienstelle@kath-kirche-vorarlberg.at

KOMMENTAR

Ein „starkes Rom“ braucht den Dialog

Wie geht es mit und in der Kirche weiter? Diese Frage wurde in Beiträgen zum ersten Jahrestag der Wahl von Papst Franziskus vielfach gestellt. Auch der Münchner Kardinal Reinhard Marx griff diese Frage kurz nach seiner Wahl zum Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz auf. Und er meinte: Der Papst habe eine starke „abrahamitische Veranlagung“, er will mit seiner Kirche aufbrechen und weiter nach vorne gehen, aber dabei alle mitnehmen. Als Beispiel dafür nannte Marx die jüngste Versammlung der Kardinäle in Rom (Konsistorium). Dabei haben die Kardinäle erstmals offen und durchaus kontrovers in Anwesenheit des Papstes über Familienseelsorge diskutiert (siehe Interview). Auch wenn dabei formulierte Positionen zunächst als unvereinbar erschienen seien, hatten doch alle den Eindruck, dass der Papst diese Debatte wünschte, betonte Marx.

Der Münchner Kardinal leitet davon ein neues Bild von Kirche ab: Der Papst will drängende Fragen lösen, er will das aber in Gemeinschaft mit den Kardinälen und Bischöfen tun. Das bedeutet, diese müssen die ihnen zugetraute Verantwortung auch wahrnehmen und dabei auf die Leute in ihren Diözesen hinhorchen. Marx ist überzeugt: Es muss nicht alles in Rom geregelt werden (Dezentralisierung), aber in einer globalen Kirche brauchen wir auch ein starkes Rom. „Dann können wir vieles wagen.“ Eine Stärke aus gelebter Einheit fällt aber nicht vom Himmel und kann nicht von oben verordnet werden. Um sie muss gerungen werden, um in gesamtkirchlich wichtigen Fragen (Zölibat, Wiederverheiratete ...) auch möglichst viele mitzunehmen.

HANS BAUMGARTNER

teletipps

23. 3. bis 29. 3. 2014

des Medienreferats
der Österreichischen Bischofskonferenz

SONNTAG, 23. MÄRZ

9.30 Uhr: Evangelischer Gottesdienst (Religion)

Aus der Apostelkirche in Münster mit Superintendentin Meike Friedrich. **ZDF**

9.45 Uhr: stationen.Dokumentation: Zerbrechliche Kämpfer – Oswald und seine Brüder (Religion). **BR**

12.30 Uhr: Orientierung (Religion)

Gerecht leben, Fleisch fasten; El Salvador: Bischof gegen Menschenrechtsbüro; VinziRast mittendrin – Wohnprojekt für Studierende und Obdachlose; „Bibel“-Preis für die Schriftstellerin Friederike Mayröcker. **ORF 2**

15.30 Uhr: Die Mönche im Wald (Dokumentation)

Der Alltag buddhistischer Mönche in einem kleinen Dorf im Frankenwald. **BR**

MONTAG, 24. MÄRZ

20.15 Uhr: Der Vater meiner Kinder (Spielfilm, FR/D 2009)

Mit Chiara Caselli, Alice Gautier u.a. – Regie: Mia Hansen-Løve – Berührendes Porträt einer Familie, die mit der Erfahrung des Todes fertig werden muss. **EinsFestival**

DIENSTAG, 25. MÄRZ

20.15 Uhr: Die Hebamme (Fernsehfilm, D/CZ 2014)

Mit Josefine Preuß, Andreas Pietschmann u.a. – Regie: Hannu Salonen – Opulentes Kostümdrama über eine junge Frau an der Schwelle zum 19. Jahrhundert. **ORFeins**

22.15 Uhr: 37°: Mein Mann ist kein Mörder! (Religion). **ZDF**

22.35 Uhr: kreuz & quer (Religion)

„Ich bin 50 Schafe wert“: Die Geschichte einer jungen Afghanin, die von ihrer Familie verkauft wurde. // (23.25 Uhr) „Scheidung nach Art der Scharia“: Scheidung nach einer Zwangsheirat als Ausdruck der Identitätssuche junger britischer Muslime mit pakistanischen Wurzeln. **ORF 2**

MITTWOCH, 26. MÄRZ

20.15 Uhr: Kiezgeschichten – Leben rund um die Reeperbahn (Dokumentation). **3sat**

DONNERSTAG, 27. MÄRZ

15.05 Uhr: Der steinerne Zeuge – Der Stephansdom erzählt Geschichte (Dokumentation)

Die Geschichte des Stephansdoms

mit atemberaubenden Kameraperspektiven. **3sat**

FREITAG, 28. MÄRZ

12.00 Uhr: Glocken – Klang zwischen Himmel und Erde (Dokumentation)

Die kulturgeschichtlichen Wurzeln der Glocken und ihre Bedeutung für die Religion heute wie damals. **3sat**

SAMSTAG, 29. MÄRZ

18.55 Uhr: Der Tempelberg – Salomos verlorener Tempel (1/3; Dokumentation)

Teil 1 der dreiteiligen Dokureihe über die Geheimnisse des Tempelberges und seine Bauwerke. **ServusTV**

20.15 Uhr: Die Bernsteinstraße (Dokumentarfilm)

Auf den Spuren der antiken Bernsteinhändler vor über 3000 Jahren. **arte**



BR/MAX KRONAWITTER

Mi., 26.3., 19.00 Uhr: stationen. Dokumentation: Mission Mars – Stephans Reise ohne Wiederkehr (Religion / So 23.3. 17.30, ARD)

Stephan ist ein verheirateter Familienvater, dennoch wünscht er sich nichts mehr, als der erste Mensch auf dem Mars zu sein, gleichsam eine Reise ohne Rückkehr. 2022 will ein holländisches Unternehmen die erste bemannte Expedition ins All schicken. Stephan befindet sich in der engeren Auswahl der Bewerber. **BR**

MONTAG, 24. MÄRZ

20.15 Uhr: Der Vater meiner Kinder (Spielfilm, FR/D 2009)

Mit Chiara Caselli, Alice Gautier u.a. – Regie: Mia Hansen-Løve – Berührendes Porträt einer Familie, die mit der Erfahrung des Todes fertig werden muss. **EinsFestival**

DIENSTAG, 25. MÄRZ

20.15 Uhr: Die Hebamme (Fernsehfilm, D/CZ 2014)

Mit Josefine Preuß, Andreas Pietschmann u.a. – Regie: Hannu Salonen – Opulentes Kostümdrama über eine junge Frau an der Schwelle zum 19. Jahrhundert. **ORFeins**



Die Online Beratungsstelle für alle Männer in Vorarlberg. Vertraulich. kompetent, kostenlos.

BRING'S AUF VORDERMANN.

www.vordermann.at

radiophon



Mag. Friedrich Schuhböck
Direktor der Caritas St. Pölten

So/Sa 6.10 Uhr, Mo-Fr 5.40 Uhr: Morgengedanken.

„In diesen Morgengedanken versuche ich unterschiedliche Möglichkeiten anzubieten, die Beziehungen zum Mitmenschen zu verbessern.“ **ÖR**



So 10.00 Uhr: Katholischer Gottesdienst.

Aus der Pfarre Stegersbach/Bgld. – Pfarrer Karl Hirtenfelder feiert den Gottesdienst zum 3. Fastensonntag mit seiner Gemeinde. In seiner Predigt reflektiert Pfarrer Hirtenfelder über die Teilhabe Jesu an unser aller Leben. Musikalisch gestaltet wird die Messe vom Vokalensemble sowie dem Kammerl- und Kinderchor der Pfarre. **ÖR**

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Doppeltes Glück mit 20 x 10.000 Euro

Ein ToiToiToi-Glückstag bringt zehn Mal 10.000 Euro zusätzlich. „Doppeltes Glück“ bedeutet: Es werden gleich zwei Glückstage ermittelt.

Ein Tag im Zeitraum vom 10. März bis 6. April, an dem sich Fortuna rar macht, liefert – für ToiToiToi-Spielteilnehmer – noch keinen Grund, den Kopf hängen zu lassen. Denn das muss noch nicht endgültig sein, sondern kann sich rückwirkend noch ändern.

„Doppeltes Glück bei ToiToiToi“ bedeutet, dass aus diesem Zeitraum zwei Tage gezogen werden, die insgesamt 20 Spielteilnehmern nachträgliches Glück in Form von jeweils 10.000 Euro bringen.

Die beiden Glückstage werden am Sonntag, dem 6. April 2014 unter notarieller Aufsicht ermittelt, und anschließend werden pro Tag zehn ToiToiToi-Losnummern gezogen, die jeweils 10.000 Euro gewinnen.

Die gewinnbringenden Quittungsnummern werden im ORF-Teletext auf Seite 723, im Internet unter win2day.at, beim Info-Dienst unter Tel.: 0900 900 600 und mittels Aushang in den Annahmestellen bekannt gegeben.



Entwicklung fördern

TERMINE

- ▶ **Suppentag der Kath. Frauenbewegung** St. Konrad.
Sa 22. März, ab 18.45 Uhr und So 23. März, 8.30 bis 13.30 Uhr, Pfarrheim St. Konrad, Hohenems.
- ▶ **Sonntagsfrühstück - Gesprächsrunde für Alleinerziehende.** Anmeldung: Ehe- und Familienzentrum, T 05522 74139.
So 23. März, 9 Uhr, Kolpinghaus, Dornbirn.
- ▶ **Chorkonzert Kammerchor Vocale Neuburg.** Mit Uraufführung der „missa deus est caritas“ von Manfred Länger.
So 23. März, 17 Uhr, Pfarrkirche St. Killian, Koblach.
- ▶ **Benefizkonzert zugunsten einer Orgel für Meiningen.** Totentanz, Musik-Text-Bild-Kunstwerk.
So 23. März, 19 Uhr, Pfarrkirche St. Agatha, Meiningen.

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
 Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
 Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
 Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
 Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
 Marketing/Leser-Reisen: Ramona Maurer DW 211
 Abo-Service: Isabell Burtscher DW 125
 Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
 Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
 E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
 Internet: www.kirchenblatt.at
 Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Hans Baumgartner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer. Marketing: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA
 E-Mail: koopred@kirchenzeitung.at
 Jahresabo: Euro 39,50 / Einzelverkauf: Euro 1,-
 Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
 Art Copyright: Bildrecht Wien
 Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.



TIPPS DER REDAKTION



▶ **Kunst im Carl Lampert Container.** Die „Lichtlinien“ von Miriam Prantl werden präsentiert. Das Carl Lampert Forum beauftragt jährlich Kunstschaffende, sich mit Carl Lampert und seiner Zeit im Rahmen von „Kunst im Container“ auseinanderzusetzen. Alle Interessierten sind zur Vernissage herzlich eingeladen. Mitwirkende: Vokalensemble des Musikgymnasiums Feldkirch unter der Leitung von Martin Lindenthal.
Do 27. März, 18 bis 19 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

▶ **Selbstwert und Umgang mit Stress im Alltag.** Eine Veranstaltung der Katholischen Frauenbewegung mit Referentin Mag. Gabriele Haas, Wels. Anmeldung: Kath. Frauenbewegung, T 05522 3485212
E kfb@kath-kirche-vorarlberg.at
Sa 29. März, 10 bis 17 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.



▶ **Sumaya Farhat-Naser**, die palästinensische Friedensaktivistin auf Vortrags- und Lesereise im Ländle: „Im Schatten des Feigenbaumes“. Bregenz: **Fr 21. März, 19.30 Uhr**, Kloster Mehrerau (Aula Bernardi); Dornbirn: **Sa 22. März, 14.30 Uhr**, Pfarrzentrum Rohrbach; Feldkirch: **Sa 22. März, 20 Uhr**, Dom St. Nikolaus (bzw. 19 Uhr im Abendgottesdienst); Bregenz: **So 23. März, 10.30 Uhr**, Evangelische Kirche A. u. H. B. Ölrain (bzw. 9.30 Uhr im Gottesdienst).

▶ **Start der 44. Internationalen Bludescher Orgelkonzerte.** Ausführende des Orgelkonzertes sind: Prof. Clemens Morgenthaler (Baßbariton) und Prof. Bruno Oberhammer an der historischen Bergöntzle-Orgel.
So 23. März, 17 Uhr, St. Jakobskirche, Bludesch.

Tag der offenen Tür

27. März 2014

10:00 – 15:00 Uhr

Bachelorstudiengänge für das Lehramt

- Kath. Religion am Pflichtschulen
- Volksschule
- Neue Mittelschule
- Sonderschule

Kirchliche Pädagogische Hochschule – Edith Stein
 Stifftshof 1 ■ 6422 Stams ■ www.kph-es.at

TERMINE

- ▶ **Friedensbegegnung mit Pax Christi Vorarlberg.** Programm: 16 Uhr: Friedensarbeit im Ländle, 19.30 Uhr: Vortrag mit Dr. Michael Striebel: Ist unsere Wirtschaft noch zu retten?
Mo 24. März, 16 - 21 Uhr, Bildungshaus Batschuns.
- ▶ **Stress - Balance finden in hektischen Zeiten.** Referent: Stefan Huck, KAB-Vortrag.
Di 25. März, 19.30 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.
- ▶ **Orientierung in Zeiten des Kirchenumbaus.** Vortrag und Gespräch mit Paul M. Zulehner.
Di 25. März, 20 Uhr, Pfarrsaal Feldkirch-Tisis.
- ▶ **Biblischer Studientag.** Wut im Bauch. Hunger im Neuen Testament. Leitung: Prof.in Dr.in Luzia Sutter-Rehmann.
Do 27. März 2014, 15 – 20 Uhr, Bildungshaus Batschuns.
- ▶ **Informationsabend des Freundeskreises** des Werks der Frohbotschaft Batschuns. Für alle, die den Freundeskreis näher kennenlernen wollen.
Fr 28. März, 19 Uhr, Bildungshaus Batschuns.

Feuerbestattung-
der Würde verpflichtet

Führung im Krematorium
Hohenems

Termine und Informationen:
Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGÜLTICHE EINSCHALTUNG

beraten begleiten befähigen

Wir suchen eine/n Mitarbeiter/in für die regionale Pfarrbegleitung der Dekanate Dornbirn und Rankweil.

Katholische
Kirche
Vorarlberg

Näheres unter
kath-kirche-vorarlberg.at/jobs

AUFGETISCHT



Zucchini als „Mantel“, bei der leichten Vorspeise von Karin und Georg Summer (Propstei St. Gerold): Frischkäseecken im Zucchini-mantel auf Tomatenwürfel.

Lauwarme Vorspeise

► **Zutaten** für 4 Personen:
2 Stück Zucchini, 400g Frischkäse, etwas Olivenöl, Tomaten, einige Basilikumblätter.
Für den Dipp:
1 Becher Sauerrahm, Salz, Pfeffer und frischen Dill.

► **Zubereitung:**

Die Zucchini waschen und der Länge nach (am besten mit der Brotschneidemaschine) in dünne Scheiben schneiden. In kochendes Wasser oder in einen gelochten Garbehälter geben und bei 100° C 1 Min. blanchieren. Frischkäse in ca. 2x2 cm breite Stücke schneiden, mit den Zucchinischnitten umwickeln, mit Zahnstocher fixieren und mit etwas frisch gemahlenem Pfeffer würzen. Bei den Tomaten Strunk entfernen und in Würfel schneiden. Basilikum hacken und unter die Tomaten rühren. Mit etwas Salz würzen.

Mit Sauerrahm, Dill, Salz und Pfeffer einen Dipp anrühren. Die Frischkäsewürfel im Zucchini-mantel vor dem Servieren ganz kurz in etwas Öl anbraten und auf die Tomatenwürfel setzen. Mit der Sauerrahmsauce verfeinern und so servieren.

► **Tipp:** Ein frisches Baguette passt perfekt zu diesem Gericht.



KOPF DER WOCHE: KARDINAL REINHARD MARX, MÜNCHEN

Einer, der gestalten will

Nach einem bisher einmaligen „Vorkonklave“ wählten die 63 deutschen Bischöfe und Weihbischöfe den Münchner Kardinal Reinhard Marx zu ihrem Vorsitzenden.

HANS BAUMGARTNER

Bis zuletzt war völlig offen, wer zum neuen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz gewählt werden würde.

Erstmals diskutierte man in einem „Vorkonklave“ über die kommenden Herausforderungen der



REUTERS

„Ich wünsche mir für alle Priester, Bischöfe und Hauptamtlichen in der Kirche, dass sie nicht jammern und klagen, sondern mit Freude und Zuversicht ihren Dienst tun. Dafür ist der Papst ein großes Vorbild. Mir jedenfalls gibt er Schwung.“

**KARDINAL
REINHARD
MARX**

Bischofskonferenz und welches Profil ein möglicher Vorsitzender dafür mitbringen sollte. Nach fünf Wahlgängen war dann klar, die Mehrheit der Bischöfe traut es – trotz seiner vielen weltkirchlichen Aufgaben – am ehesten dem Münchner Kardinal Reinhard Marx zu, die deutsche Kirche aus ihrer Vertrauenskrise herauszuführen und auch gesellschaftlich neu zu positionieren.

Leutseliger „Macher“. Marx wurde 1953 in Geseke, einer „sehr katholischen Gegend“ Westfalens geboren. Er kommt aus einfachen Verhältnissen und engagierte sich schon als junger Priester stark in gesellschaftlichen Fragen. 1996 wird er in Paderborn zum Weihbischof und zum Professor für Christliche Gesellschaftslehre bestellt. 2002 wird er Bischof von Trier. Der damals jüngste Oberhirte Deutschlands (48) vermochte durch seine umgängliche, gesellige Art rasch die Herzen seiner Diözesanen zu gewinnen. 2008 wird der deutsche „Sozialbischof“ Nachfolger von Kardinal Wetter in München. Bei der diözesanen Strukturreform, aber auch im Umgang mit den Missbrauchsfällen festigt sich sein Ruf als „Macher“, manche werfen ihm auch einsame, autoritäre Entscheidungen vor. Papst Franziskus beruft ihn in seinen Kardinalsrat (K 8) und zum Koordinator des neuen Wirtschaftsrates. Seit 2013 ist Marx auch Präsident der EU-Bischofskommission ComECE.

CLUB DER LESER

Das neue Gotteslob

inkl. stilvollem Schuber **jetzt im Angebot!**

Das neue Gotteslob ist ein Buch mit verschiedenen Facetten, die es zu einem abwechslungsreichen Werk machen. Dabei ist es eine verbindliche Hilfe, sowohl um Liturgie in der Gemeinde zu feiern, als auch um zu beten und um das Leben aus dem Glauben zu gestalten. Mit seinen zeitgemäßen Gestaltungselementen ist das Gotteslob zugleich auch etwas fürs Auge, weshalb es sich hervorragend als Ge-

schenkidee für Anlässe wie Erstkommunion, Firmung oder Geburtstag eignet.

► Bestellen Sie **exklusiv als KirchenBlatt-Leser** jetzt das neue Gotteslob inkl. hochwertigem Schuber zum Vorzugspreis von € 22,90 inkl. Versand

► Bestellungen unter:
T 05522 3485-125 sowie
E.kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at



s' Kirchamüsl

45 Jahr isch s KirchaBlatt im März worra! Isch jung bliba, tät i säga. Damals hot ma mi noch vrgeblich idr Zitig gsuacht - i bin ersch 2003 „engagiert“ worra. Bliht mr nur noch z'hoffa, dass i da nögschta Jahr net oh noch a Kirchakatzt i d'Redaktion kumt.